Queer in der Kita!

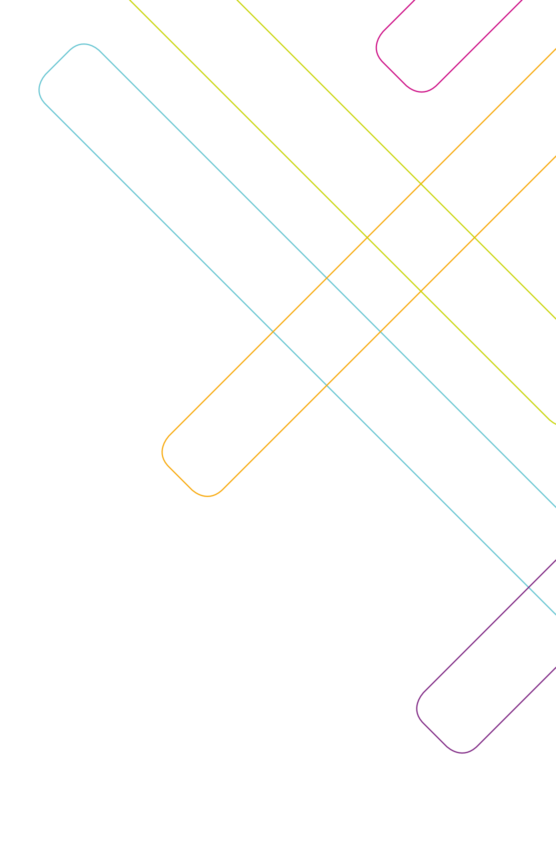
Informationen und Praxisimpulse für eine queer-inklusive Elementarpädagogik in der Kindertagesbetreuung



QUEERES NETZWERK NRW

Der Begriff „**Queer**“ wird in dieser Broschüre als Oberbegriff für lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, inter*, asexuelle und weitere nicht-heteronormative Menschen und/oder Lebensweisen genutzt. Falls Ihnen mehrere dieser Begriffe nichts sagen, empfehlen wir *„Die Fibel der vielen kleinen Unterschiede“*: **www.aug.nrw/materialien/bestellung**.

Einige Begriffe werden auf den kommenden Seiten erklärt.



Liebe Pädagog_innen, liebe Interessierte,

super, dass Sie sich für das Thema dieser Broschüre und damit für die queeren Kinder und Familien in Ihrer Einrichtung interessieren. Ein Kind mit zwei Vätern oder zwei Müttern, ein trans* Kind oder Kinder, die nicht der vermeintlichen Geschlechternorm entsprechen, gehören für viele Einrichtungen zum Alltag. Dennoch werden Pädagog_innen in NRW bisher kaum bis gar nicht für die Lebenslagen queerer Kinder und Familien geschult. Mit dieser Broschüre möchten wir das ändern. Wir laden Sie ein, sich auf das Thema einzulassen und die Impulse von Queer in der Kita als Anstoß zu nehmen, sich weiter zu informieren.

Als Herausgeber_innen und Autorin haben wir es uns zum Ziel gesetzt, Ihnen mit dieser Broschüre Hilfestellungen für einen queer-inklusiven Alltag in der Kindertagesbetreuung mit an die Hand zu geben. Was queer mit Inklusion zu tun hat und wie Sie dazu beitragen können, Ihre Einrichtung zu einem sicheren und diskriminierungsarmen Ort für queere Personen zu machen, erfahren Sie auf den folgenden Seiten.

Wir wissen, dass Ihr pädagogischer Alltag voller Aufgaben und Anforderungen ist. Deshalb wollen wir Ihnen keine neuen Aufgaben auferlegen, sondern Ihnen mit den Impulsen in diesem Heft dabei helfen, den Inklusionsauftrag umzusetzen.

Natürlich ist das mit Arbeit verbunden, denn Inklusion passiert nicht von selbst. Aber die Arbeit lohnt sich: Für Sie ebenso wie für die Kinder und Familien in Ihrer Einrichtung. Denn alle gewinnen, wenn eine gleichberechtigte, authentische Begegnung miteinander stattfinden kann und alle Kinder einen barrierefreien Zugang zu Spiel, Gemeinschaft und Bildung haben.

Viel Spaß beim Stöbern, Lernen und Reflektieren! Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen, Anregungen, Erfahrungen und Ergänzungen zu dieser Broschüre.

Inhalt

Über die Autorin

Nikita Splitt ist Erziehungswissenschaftlerin und gelernte Erzieherin. Als „Fachkraft für geschlechterreflektierte Pädagogik“ und „Fachkraft für Pädagog_innenbildung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt“ arbeitet sie mit Elementarpädagog_innen zu queeren Lebensrealitäten, Bedarfen und gesellschaftlichen Ungleichheiten. Dabei kommt ihr ihre eigene Berufserfahrung als Kita-Erzieherin ebenso zugute wie ihre Erfahrung als Erwachsenenbildnerin.

1. Worum geht´s?

1.1. So sieht queeres Leben in der Kita aus

Die meisten Elementar-Pädagog_innen hatten in ihrer Kita-Praxis längst Berührungspunkte mit queeren Kindern oder Familien. Manches Mal vielleicht, ohne dies so benennen zu können. Deshalb wird im Folgenden aufgeführt, welche Formen queerer Lebensweisen in der Kita auftreten, welche Begrifflichkeiten dafür genutzt werden und was sie bedeuten.

1.1.1. Normabweichende Geschlechterperformance

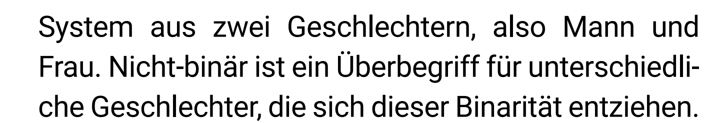
Kinder, die eine normabweichende Geschlechterperformance zeigen, sind klassischerweise die Zielgruppe der geschlechtersensiblen, geschlechterbewussten beziehungsweise geschlechterreflektierten Pädagogik. Es geht hierbei um Kinder, die nicht dem stereotypen Bild dessen entsprechen, was ihrem Geschlecht zugeschrieben wird. Die geschlechterbewusste Pädagogik setzt sich dafür ein, dass Kinder sich unabhängig von Geschlechterklischees, orientiert an ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen, ausprobieren und ihren kindlichen Alltag füllen dürfen (vgl. Rohrmann 2017, S. 104). Es geht hierbei also um Kinder, die die Grenzen der Stereotype überschreiten.

Oft werden diese nicht mitgedacht und in ihrem Handeln eingeschränkt, da ihnen aufgrund ihres Geschlechts nur bestimmtes Spielmaterial, bestimmte Fragen, bestimmte Geschichten und bestimmte Erwartungen/Ziele angeboten werden (vgl. Debus/Stuve 2012, S. 35). Welche Auswirkungen dies auf Kinder und ihre Entwicklung hat, wird in Kapitel 2.3 genauer erläutert.

1.1.2. Trans* Kinder

In der Gesellschaft wird meist davon ausgegangen, dass ein Mensch sich ein Leben lang mit dem Geschlecht identifiziert, das ihm bei der Geburt zugewiesen wurde. Diese Menschen werden als „cisgeschlechtlich“ bezeichnet. Doch immer mehr Menschen trauen sich, zu benennen und auszudrücken, dass sie trans* sind. Trans* wird als Oberbegriff für Transsexualität, Transgeschlechtlichkeit und Transidentität genutzt. Der Begriff bezeichnet also Menschen, die einem anderen Geschlecht angehören, als ihnen, aufgrund ihrer Geschlechtsmerkmale, bei ihrer Geburt zugeschrieben wurde. Trans* Mädchen wurden also in der Regel als Jungen wahrgenommen, trans* Jungen wurden in der Regel als Mädchen wahrgenommen.

In dieser Arbeit wird trans* darüber hinaus als Oberbegriff nicht nur für transgender, transidente und transsexuelle Personen verwendet, sondern auch für genderfluide, genderqueere und nicht-binäre Personen. Trans* in diesem Sinne bezeichnet alle Menschen, die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Also auch jene Menschen, die sich weder als Mann noch als Frau identifizieren, sondern sich geschlechtlich zwischen Mann und Frau oder auch jenseits dieser Geschlechterkategorien bewegen. Einige dieser Personen nutzen für sich den Begriff „nicht-binär“. Binär (von lat. Bi = „zwei“) steht hier für das in unserer Gesellschaft anerkannte



System aus zwei Geschlechtern, also Mann und Frau. Nicht-binär ist ein Überbegriff für unterschiedliche Geschlechter, die sich dieser Binarität entziehen.

Auch Kinder können sehr früh für sich verstehen, dass sie trans* sind. Das belegen einerseits viele Erfahrungsberichte, die im Internet zugänglich sind, aber auch Studien wie Coming-out – und dann...?! des Deutschen Jugendinstituts (DJI).

> „Manche Kinder und Jugendliche verstehen sich als Mädchen, manche als Jungen, manche haben das Gefühl, ein anderes Geschlecht zu sein als das, das ihnen bei ihrer Geburt zugesprochen wurde; wieder andere verstehen sich mal mehr als das eine, mal mehr als das andere Geschlecht und wiederum andere mögen sich gar nicht in diesem Raster verorten.“
>
> (Hartmann 2017, 163)

In der Studie wurden trans* und genderdiverse[1] Jugendliche und junge Erwachsene gefragt, seit wann sie um ihre geschlechtliche Identität wissen. 28 % von ihnen gaben an, dass sie dies schon immer, also auch im Kita-Alter, wussten. Weitere 11 % gaben an, dass sie es bereits mit unter zehn Jahren wussten (Krell/Oldemeier 2018, S. 143). Viele trans* Menschen wissen bereits vor dem Eintritt in die Schule um ihr trans*-Sein. Dies bestätigen auch Erfahrungs- und Medienberichte von Eltern, deren Kinder im Alter zwischen zwei und sechs Jahren bereits äußern, nicht dem Geschlecht anzugehören, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Die Zahl von Kindern, die sich selbst als trans* wahrnehmen und dies äußern, nimmt in den vergangenen Jahren zu (vgl. may/EB/aerzteblatt.de 2018). Immer mehr Kitas sind somit unmittelbar mit der Frage konfrontiert, wie sie mit trans* Kindern umgehen.

Über die Hälfte der in einer vom BMFSFJ im Jahr 2017 veröffentlichten Umfrage befragten trans* Kinder und Jugendlichen oder ihrer Eltern hätte sich von Seiten der Schule beziehungsweise des Kindergartens mehr Unterstützung gewünscht (vgl. BMFSFJ 2017, S. 19). Für kein anderes Unterstützungssystem (auch abgefragt wurden z.B. Familie, Freund_innen, Krankenversicherung oder Ärzt_innen), gaben die Befragten einen höheren Unterstützungsbedarf an. Hieraus ergeht ein deutlicher Auftrag an die frühkindliche Bildung: Trans* Kinder und ihre Familien suchen im Elementarbereich einen sicheren und unterstützenden Raum. Diesen Wunsch haben wohl die meisten Eltern und Kinder. Aufgrund fehlenden Wissens und fehlender Sensibilisierung vieler Pädagog_innen und Einrichtungen im Elementarbereich wird dieser für Familien mit trans* Kindern jedoch seltener erfüllt.

[1] Die Studie unterscheidet in trans* und genderdivers. Unter genderdivers werden nicht-binäre, transgender, genderfluide u. ä. Jugendliche gefasst, also all jene, die in der vorliegenden Broschüre unter den Begriff trans* fallen.

1.1.3. Inter* Kinder

Während die meisten Kinder bei ihrer Geburt aufgrund der Genitalien männlich oder weiblich eingeordnet werden, gibt es Kinder, bei denen dies nicht möglich ist. Sie werden medizinisch oft als intersexuell, in der Pädagogik meist als intergeschlechtlich bezeichnet (vgl. Dissens e.V. 2019, S. 64f). Das Geschlecht wird medizinisch jedoch nicht nur aufgrund von Genitalien bestimmt, sondern auch Chromosomen und Hormone definieren das biologische Geschlecht. Manches Mal fällt bei der Geburt nicht auf, dass ein Kind mit weiblich definierten Genitalien einen männlich definierten Chromosomensatz hat oder Hormonwerte, die außerhalb des für Frauen definierten Normbereichs liegen. Je nachdem, wie ausgeprägt diese „Abweichungen“ sind, wird Intergeschlechtlichkeit erst später im Leben oder gar nicht festgestellt.

Im März 2021 beschloss der Bundestag das Gesetz zum Schutz von Kindern mit Varianten der Geschlechtsentwicklung. Bis dahin durften Eltern, oft auf Anraten von Ärzt_innen und unter dem Druck der Gesellschaft, entscheiden, ihr Kind einer geschlechtsangleichenden Operation zu unterziehen. Das bedeutet: Viele inter* Kindern wurden bereits in ihren ersten Lebensmonaten operiert, um in das binäre System von männlich und weiblich hinein zu passen. Meist gab es für diese Operationen keine medizinische Notwendigkeit. Das neue Gesetz soll diese Operationen, ohne Zustimmung des Kindes, verhindern. Queere Verbände und inter* Selbstvertretungen kritisieren jedoch, dass das Gesetz weiterhin zu viele Wege offen lässt, auf denen OPs an gesunden inter* Kindern durchgeführt werden, ohne dass diese über die Eingriffe entscheiden können.

Unabhängig davon, ob intergeschlechtliche Kinder operiert oder hormonell behandelt wurden oder nicht, kommen sie mit der Zeit in das Kita-Alter. 2007 ging der Deutsche Bundestag von einer Häufigkeit von einem inter* Kind auf 4500 Neugeborenen aus, sprach dabei aber von „Betroffenen mit schwerwiegenden Abweichungen der Geschlechtsentwicklung“ (Deutscher Bundestag 2007, S. 3). Die Intersex Society of North America (2020) spricht von circa 1 % der Menschheit und die Vereinten Nationen (UN) sogar von bis zu 1,7 % (United Nations Human Rights Office of the High Commissioner o. J.). Diese Schätzungen legen nahe, dass in den meisten Kitas bereits ein oder mehrere intergeschlechtliche Kinder betreut wurden.

Der Druck, inter* Kinder zu operieren oder die Intergeschlechtlichkeit des Kindes zu verheimlichen, entsteht häufig aus dem Wunsch heraus, den Kindern ein „normales“ Leben zu ermöglichen (vgl. Hechler 2012, S. 131; Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V. 2017). Es sind vor allem Ärzt_innen, Beratungsstellen und auch Pädagog_innen, die durch ihren geschulten und selbstverständlichen Umgang mit Intergeschlechtlichkeit an einer neuen Normalitätsvorstellung mitarbeiten können. Sie können dafür sorgen, dass Intergeschlechtlichkeit selbstverständlich und ohne Stigmatisierung im (pädagogischen) Alltag mitgedacht wird. Kindern, die bereits traumatisierende Operationserfahrungen hinter sich haben, muss mit besonderer Sensibilität begegnet werden (vgl. Nordt/Kugler 2018, S. 21). Außerdem braucht es Kompetenzen im Umgang mit Eltern, die ihren Kindern ihre Intergeschlechtlichkeit bewusst verheimlichen (vgl. Bauer/Truffer 2016, S. 137).

Seit Ende 2018 können inter* Personen den Geschlechtseintrag divers für sich nutzen. Das heißt, neben dem Personenstand männlich und weiblich gibt es die Möglichkeit, vor dem Gesetz geschlechtlich als divers geführt zu werden. Anders als männlich oder weiblich ist dieser Eintrag für die meisten Menschen kein Begriff, der auch als Selbstbezeichnung verwendet wird. Menschen, die den Personenstand divers wählen, bezeichnen sich selbst meist eher als nichtbinär, trans*, genderqueer, abinär oder inter*. Den Personenstand divers zu nutzen, bedeutet für die Personen bei jeder Passkontrolle ein (unfreiwilliges) Outing, welches oft mit Abwertung oder übertriebener Neugier einhergeht. Das ist einer der Gründe, warum der Eintrag bisher selten genutzt wird.

Mit der Neuregelung des Personenstandes hat das Thema Intergeschlechtlichkeit in den deutschen Medien und Gesamtgesellschaftlich das erste Mal eine breite Öffentlichkeit erreicht. Ein Eintrag divers erkennt Intergeschlechtlichkeit an und wird inter* Kinder anders sichtbar machen. Als Teil des Bildungssystems wird sich auch der Elementarbereich mit den Änderungen im Personenstand und den daraus resultierenden Ansprüchen von Eltern intergeschlechtlicher Kinder befassen müssen.

1.1.4. Kindliches Erleben von Liebe und Beziehungen

Neben der als Norm gesetzten Heterosexualität finden sich auch in der Kita verschiedene weitere Beziehungs- und Liebesformen. Relevant ist hier einerseits Beziehungskonstellation der Eltern, die in Form von Regebogen- oder Queerfamilien Teil der Kita sind (s. folgendes Kapitel) und andererseits das sich mit der Zeit entwickelnde Bewusstsein der Kinder für Liebe und Beziehungen. Auch hier ist es wichtig, zu beachten, dass nicht alle Kinder einer heterosexuellen Norm entsprechen oder im Laufe ihres Lebens entsprechen werden. Deshalb braucht es für diese Kinder eine Repräsentation homosexueller und queerer Beziehungs- und Liebesformen.

Die sexuelle Orientierung der Kinder kann direkt oder indirekt Thema in der Kita werden. Im Zuge der bereits zitierten Studie Coming-out - und dann…?! des Deutschen Jugendinstituts gaben 16 % der lesbischen, schwulen, bisexuellen und orientierungs*diversen Jugendlichen an, schon immer um ihre sexuelle Orientierung gewusst zu haben (vgl. Krell/Oldemeier 2018, S. 71). Auch wenn sie dafür möglicherweise noch keine Worte hatten, wuss-



ten diese Jugendlichen bereits im Kita-Alter, dass sie nicht (ausschließlich) heterosexuell begehren. Diesen queeren Lebensrealitäten gilt es in der Kita ebenso zu begegnen, wie denen der Kinder, die erst im Laufe der folgenden Jahre und Jahrzehnte verstehen, dass ihr Begehren quer zu einer vermeintlichen Norm liegt. Viele Kinder, die nicht heterosexuell lieben, können ihre Gefühle in der Kita noch nicht formulieren. Dennoch gehören sie zu ihrer Lebensrealität und sind Teil ihrer Gefühlswelt, an die sie im Laufe ihres Lebens anknüpfen. Deshalb braucht es die Repräsentation gleichgeschlechtlicher Liebe und Beziehungen, möglichst klischeefreie Handlungsräume für Kinder und eine positive Bewertung der vielfältigen Liebesformen (vgl. Nordt/Kugler 2018, S. 24).

1.1.5. Regenbogenfamilien

Als Regenbogenfamilien werden in einem engeren Sinne Familien bezeichnet, bei denen die Eltern in einer homosexuellen Partnerschaft leben. In einem weiteren Sinne meint Regenbogenfamilie jede Familie, in der einer der Elternteile lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter* oder in einem anderen Sinne queer ist.

Regenbogenfamilien sind für den Kita-Alltag also vor allem Familien mit mindestens einem Elternteil, der mit seiner Geschlechtsidentität oder der sexuellen Orientierung nicht der Mehrheit entspricht. Gerade diese Abweichung von der Mehrheit ist es, was Kinder bereits im Elementarbereich vermittelt bekommen: Das Gefühl, dass ihre Familie nicht „normal" ist, wenn Sie in Büchern ihre eigene Familienkonstellation nicht wiederfinden oder zum Muttertag keine Mutter haben, der sie etwas basteln können. Hier gilt es für die Kita-Pädagog_innen, Barrieren abzubauen und Kindern ein vielfältiges und realistisches Bild der Welt zu vermitteln. Gleichzeitig braucht es, gerade in der Frühpädagogik, ein Verständnis dafür, welche langen, mühsamen und oft schmerzhaften Wege manche Regenbogenfamilien im Zuge ihrer Familienplanung hinter sich haben und welche rechtlichen Hürden und Ungleichheiten sie bis heute erleben, insbesondere wenn es um trans* Elternschaft geht.

Damit Sie einen kleinen Einblick in diese Hürden erhalten, sollen hier nur einige angerissen werden: Queere Personen, die biologisch in der Lage sind Kinder zu bekommen, haben verschiedene Möglichkeiten, dies zu tun. Neben dem Geschlechtsverkehr ist eine Samenspende denkbar. Diese kann von einer Samenbank kommen oder von einer befreundeten Person. Sollte der Samen im Zuge einer Kinderwunschbehandlung eingesetzt werden, werden die Kosten für diese Behandlung ausschließlich für heterosexuelle Paare übernommen. Lesbische Paare zum Beispiel müssen diese Behandlung aus eigener Tasche bezahlen. Gelingt die Behandlung, sind die beiden Frauen dann jedoch noch keine gemeinsamen Mütter. Lediglich die austragende Person wird in der Geburtsurkunde als Mutter eingetragen. Die zweite Mutter muss sich ihre Mutterschaft nun in einem Stiefkindadoptionsverfahren anerkennen lassen. Viele lesbische Paare empfinden diese Verfahren als Demütigung.

Bei heterosexuellen Konstellationen stellt das Standesamt nicht in Frage, wer der Vater ist, sondern gesteht dem Paar zu, selbst angeben zu können, wer der zweite Elternteil ist - unabhängig davon, ob dies biologisch tatsächlich der Fall ist oder nicht. Lesbische Paare hingegen werden vom Jugendamt geprüft, die Wohnung wird begutachtet, es müssen intime Fragen beantwortet werden, um dann von einem Gericht entscheiden zu lassen, ob die zweite Mutter das Kind adoptieren darf.

Sind mehrere Eltern in einer Regenbogenfamilie involviert, z. B. ein lesbisches und ein schwules Paar, können nur zwei dieser Elternteile auch rechtliche Eltern sein. Das deutsche Familienrecht schließt Mehrelternschaft aus. Zwei der vier Personen dür-

fen formal also keine Entscheidungen für das Kind treffen. Das hat Auswirkungen auf Abholberechtigungen in Kitas, Befugnisse bei Ärzt_innen, Erbangelegenheiten usw.

Werden trans* Personen Eltern, stellt sich die Situation ein weiteres Mal schwierig dar. Sofern eine trans* Person gebärfähig ist, hindert sie biologisch nichts daran, ein Kind zu bekommen – unabhängig davon, ob sie männlich, weiblich oder nicht-binär ist. Schwierig wird die Frage nach der rechtlichen Elternschaft aufgrund des deutschen Abstammungsrechts. So wird zum Beispiel die Person, die ein Kind gebiert, immer als Mutter des Kindes geführt – unabhängig von ihrem Personenstand und ihrem tatsächlichen Geschlecht. Auch gebärende trans* Männer und nicht-binäre Personen werden also als Mutter geführt. Sollte ein trans* Mann in einer schwulen Beziehung mit einem anderen Mann leben, hätten die beiden somit kein Problem gemeinsam rechtliche Eltern des Kindes zu werden, da der trans* Mann als Mutter und der Partner als Vater des Kindes eingetragen wird. Gleichzeitig ist dieses rechtliche Mutter-Sein für den trans* Mann mit wiederholtem ungewollten Outing verbunden. Ist der gebärende trans* Mann jedoch mit einer Person mit weiblichem Personenstand zusammen, lebt also (rechtlich) eine heterosexuelle Beziehung, muss die Frau das Kind per Stiefkindadoption annehmen, da es ja bereits eine (wenn auch männliche) Mutter gibt. Eine zweite Mutter kann nur per Stiefkindadoptionsverfahren rechtlich anerkannt werden.

Das klingt kompliziert? Ist es auch. Das Familien- und Abstammungsrecht macht die Familiengründung für Regenbogenfamilien oft anstrengend und schmerzhaft. Dabei wurde Leihmutterschaft, inter* Elternschaft, Pflege- und Adoptivelternschaft hier gar nicht erst angesprochen. Das hier im Detail und für weitere konkrete Fälle auszuführen und zu erklären, führt zu weit. Was aber deutlich wird: Regenbogenfamilie ist nicht gleich Regenbogenfamilie. Und: Der Weg zur Regenbogenfamilie ist oft schwer.

Bis die Kinder in die Fremdbetreuung kommen, haben viele Regenbogenfamilien schon steinige und schmerzhafte Prozesse hinter sich. Kita, Krippe und Kindertagespflege können dann ein Ort sein, um Sicherheit zu bieten. Dafür braucht es Pädagog_innen, die diesen Raum schaffen. Wie das gelingen kann, darum soll es im weiteren Verlauf der Broschüre gehen.



1.2. Inklusion gilt auch für queere Kinder und Familien

Inklusion ist ein Auftrag, der an alle Bildungsinstitutionen gestellt wird, auch an den Elementarbereich. Seit Jahren fordert dieser Anspruch die Einrichtungen und Pädagog_innen heraus.

Bereits 2008 spricht die UNESCO davon, dass Inklusion auf der Annahme gründet, dass Bildung ein Menschenrecht ist und alle Lernenden gleichen Zugang zu Bildung haben sollen – unabhängig ihrer unterschiedlichen Persönlichkeitsmerkmale (vgl. UNESCO 2008). Inklusion ist also weit mehr, als Teilhabebarrieren für Menschen mit Behinderung im Bildungssystem abzubauen. Es geht darum, alle Kinder mit ihren Eigenschaften im Blick zu haben und ihnen Bedingungen für barrierearmes und angstfreies Lernen zu ermöglichen. Nicht das Kind muss verändert und angepasst werden, sondern die Bedingungen in denen es lernt. Inklusion zielt darauf, „alle Barrieren für Spiel, Lernen und Partizipation für alle Kinder auf ein Minimum zu reduzieren“ und „Ausgrenzung konsequent abzubauen“ (Booth et al. 2006, S. 12). Damit zielt Inklusion gegen Diskriminierung auf Gleichwertigkeit im Sinne der Menschenrechte.

Wenn Inklusion darauf zielt, Barrieren abzubauen, dann kann darüber auch erklärt werden, wieso queere Lebensweisen im Inklusionsdiskurs mitgedacht werden müssen. Denn queere Kinder oder Kinder aus queeren Familien treffen immer wieder auf Teilhabebarrieren. Besonders deutlich wird diese Problematik im Umfeld Schule. In der bereits erwähnten Studie Coming-out - und dann...?! gab etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen an, am Bildungs- oder Arbeitsorten beschimpft, beleidigt oder lächerlich gemacht worden zu sein. Viele gaben an, dass ihre sexuelle Orientierung oder ihre geschlechtliche Identität nicht mitgedacht wurde. 10% haben sogar körperliche Angriffe erlebt (vgl. Krell/Oldemeier 2018, S. 109/169). Hinzu kommt, dass ein Großteil der Lehrkräfte bei diskriminierendem Verhalten nicht interveniert oder zum Teil sogar selbst diskriminiert (vgl. Krell/Oldemeier 2018, S. 111, 172). Bildungsstätten sind für queere Jugendliche folglich kein sicherer Ort. Diese Erfahrungen sowie rechtliche und institutionelle Hürden insbesondere für trans* Schüler_innen führen mitunter zu Schulverweigerung (BMFSFJ 2016, S. 29).

Hier wird sehr deutlich, dass queere Personen aufgrund der gesellschaftlichen Umstände, der Abwertung ihrer Identität oder Lebensform und der daraus resultierenden Diskriminierungserfahrung erschwert an Bildung teilhaben können.

Hat Inklusion den Anspruch, alle Menschen mitzudenken, Barrieren für alle abzubauen und Diskriminierung zu verhindern, dann gilt es, queeres Leben zu schützen und es als eine von vielen möglichen Lebensformen mitzudenken. Bisher scheint dies in Bildungseinrichtungen nur in Ansätzen zu gelingen. Queere Personen sind von Teilhabebarrieren betroffen. Dieser Tatsache entgegenzuwirken muss bereits Auftrag des Elementarbereichs sein. Deshalb muss Inklusion explizit auch queer-inklusiv sein und queere Lebensweisen in Bildungseinrichtungen sichtbar und sicher gestaltbar machen.

Der Anspruch auf Inklusion muss auch queere Lebensweisen meinen.

„Die Leitidee der Inklusion impliziert also im Erziehungs- und Bildungssystem einen grundlegenden Perspektivenwechsel: Weg von der Sichtweise, das einzelne Kind habe ein Problem, dem durch Diagnostik und Sonderbehandlung entsprochen werden müsse, hin zu der Sichtweise, das Bildungssystem habe ein Problem, da es nicht ausreichend für den Umgang mit Verschiedenheit gerüstet ist. Dementsprechend liegen Barrieren der Teilhabe nicht in erster Linie im Kind und seinen Eigenschaften begründet, vielmehr beschreiben Barrieren Passungsschwierigkeiten zwischen Mensch und Umwelt. Die Lern- und Bildungsangebote mit ihren konzeptionellen Zuschnitten, Inhalten, Methoden usw. konstruieren allzu häufig Bildungsbarrieren.“

(Papke 2017, S. 116)

Literatur

Bauer, Markus/Truffer, Daniela (2016): Intersex und Selbstbestimmung, in: Katzer, Michaela/Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.): Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Praxisorientierte Zugänge, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 137-159.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2016): Dokumentation Fachaustausch „Beratungs- und Unterstützungsbedarfe für transsexuelle/trans* Menschen und ihre Angehörigen in verschiedenen Lebenssituationen"- Begleitmaterial zur Interministeriellen Arbeitsgruppe Inter- und Transsexualität – Band 4, Berlin, online abrufbar unter: www.www.bmfsfj.de/resource/blob/112292/f25b3c1c705fa36bdb5f932debb2b97a/imag-band-4-dokumentation-fachaustausch-data.pdf.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2017): Online Umfrage: Zur aktuellen Situation von trans* und transsexuellen Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern sowie ihren Angehörigen. Begleitmaterial zur Interministeriellen Arbeitsgruppe Inter- & Transsexualität - Band 11, Berlin, online abrufbar unter: www.www.bmfsfj.de/blob/117866/c5e73d0b0aa4d96153624b76ac4351be/imag-band-11-online-umfrage-zur-aktuellen-situation-und-erfahrung-von-trans--und-transsexuellen-erwachsenen-data.pdf.

Booth, Tony/Ainscow, Mel/Kingston, Denise (2006): Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder). Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln, Frankfurt a. M.: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

Debus, Katharina/Stuve, Olaf (2012): Geschlechtertheoretische Anregungen für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen, in: Dissens e.V./Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um die Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung, Berlin: Dissens e.V., S. 27-42.

Deutscher Bundestag (2007): Drucksache 16/4786, Berlin, online abrufbar unter: http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/047/1604786.pdf.

Dissens e. V. (Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V.) (2019): Dieses Genderdings. Grundlagen zu Geschlecht, Familie, Sexualität und Liebe. Eine pädagogische Handreichung, Berlin: Dissens e.V.

Hartmann, Jutta (2017): Perspektiven queerer Bildungsarbeit, in: Behrens, Christoph/Zittlau, Andrea (Hrsg.): Queer-Feministische Perspektiven auf Wissen(schaft), Rostock: Universität Rostock, S. 163-186.

Intersex Society of North America (2020): How common is intersex?, online abrufbar unter: www.isna.org/faq/frequency/.

Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2018): Coming-out – und dann…?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

may/EB/aerzteblatt.de (2018): Zahl transsexueller Kinder gestiegen, in: aerzteblatt.de am 21. November 2018, online abrufbar unter: www.www.aerzteblatt.de/nachrichten/99311/Zahl-transsexueller-Kinder-gestiegen,

Nordt, Stephanie/Kugler, Andreas (2018): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik, in: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg/Bildungsinitiative Queerformat (Hrsg.): Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. Handreichung für pädagogische Fachkräfte der Kindertagesbetreuung, Berlin.

Papke, Birgit (2017): Bildung in Separation und Inklusion – Vorschläge zu einer Reflexion und Revision von Bildungsvorstellungen für eine inklusive Pädagogik, in: Amirpur, Donja/Platte, Andrea (Hrsg.): Handbuch inklusive Kindheiten, Opladen & Toronto: Barbara Budrich, S. 115-130.

Rohrmann, Tim (2017): Geschlechtsbewusste Pädagogik – eine Gratwanderung, in: Wagner, Petra (Hrsg.): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung, Freiburg, S. 93-106.

UNESCO (2008): International Conference on Education. „Inclusive Education: the way of the future". Reference document, online abrufbar unter: http://www.ibe.unesco.org/fileadmin/user_upload/Policy_Dialogue/48th_ICE/CONFINTED_48-3_English.pdf.

United Nations Human Rights Office of the High Commissioner (o. J.): Fact sheet Intersex, online abrufbar unter: www.www.unfe.org/wp-content/uploads/2017/05/UNFE-Intersex.pdf.Bauer, Markus/Truffer, Daniela (2016): Intersex und Selbstbestimmung, in: Katzer, Michaela/Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.): Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Praxisorientierte Zugänge, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 137-159.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2016): Dokumentation Fachaustausch „Beratungs- und Unterstützungsbedarfe für transsexuelle/trans* Menschen und ihre Angehörigen in verschiedenen Lebenssituationen"- Begleitmaterial zur Interministeriellen Arbeitsgruppe Inter- und Transsexualität – Band 4, Berlin, online abrufbar unter: www.www.bmfsfj.de/resource/blob/112292/f25b3c1c705fa36bdb5f932debb2b97a/imag-band-4-dokumentation-fachaustausch-data.pdf.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2017): Online Umfrage: Zur aktuellen Situation von trans* und transsexuellen Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern sowie ihren Angehörigen. Begleitmaterial zur Interministeriellen Arbeitsgruppe Inter- & Transsexualität - Band 11, Berlin, online abrufbar unter: www.www.bmfsfj.de/blob/117866/c5e73d0b0aa4d96153624b76ac4351be/imag-band-11-online-umfrage-zur-aktuellen-situation-und-erfahrung-von-trans--und-transsexuellen-erwachsenen-data.pdf.

Booth, Tony/Ainscow, Mel/Kingston, Denise (2006): Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder). Lernen, Partizipation und Spiel in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln, Frankfurt a. M.: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.



Debus, Katharina/Stuve, Olaf (2012): Geschlechtertheoretische Anregungen für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen, in: Dissens e.V./ Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um die Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung, Berlin: Dissens e.V., S. 27-42.
Deutscher Bundestag (2007): Drucksache 16/4786, Berlin, online abrufbar unter: http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/047/1604786.pdf.

Dissens e. V. (Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V.) (2019): Dieses Genderdings. Grundlagen zu Geschlecht, Familie, Sexualität und Liebe. Eine pädagogische Handreichung, Berlin: Dissens e.V.

Hartmann, Jutta (2017): Perspektiven queerer Bildungsarbeit, in: Behrens, Christoph/Zittlau, Andrea (Hrsg.): Queer-Feministische Perspektiven auf Wissen(schaft), Rostock: Universität Rostock, S. 163-186.

Intersex Society of North America (2020): How common is intersex?, online abrufbar unter: www.isna.org/faq/frequency/.

Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2018): Coming-out – und dann…?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

may/EB/aerzteblatt.de (2018): Zahl transsexueller Kinder gestiegen, in: aerzteblatt.de am 21. November 2018, online abrufbar unter: www.www.aerzteblatt.de/nachrichten/99311/Zahl-transsexueller-Kinder-gestiegen, Nordt, Stephanie/Kugler, Andreas (2018): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik, in: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg/Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hrsg.): Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. Handreichung für pädagogische Fachkräfte der Kindertagesbetreuung, Berlin.

Papke, Birgit (2017): Bildung in Separation und Inklusion – Vorschläge zu einer Reflexion und Revision von Bildungsvorstellungen für eine inklusive Pädagogik, in: Amirpur, Donja/Platte, Andrea (Hrsg.): Handbuch inklusive Kindheiten, Opladen & Toronto: Barbara Budrich, S. 115-130.

Rohrmann, Tim (2017): Geschlechtsbewusste Pädagogik – eine Gratwanderung, in: Wagner, Petra (Hrsg.): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung, Freiburg, S. 93-106.

UNESCO (2008): International Conference on Education. „Inclusive Education: the way of the future“. Reference document, online abrufbar unter: http://www.ibe.unesco.org/fileadmin/user_upload/Policy_Dialogue/48th_ICE/CONFINTED_48-3_English.pdf.

United Nations Human Rights Office of the High Commissioner (o. J.): Fact sheet Intersex, online abrufbar unter: www.www.unfe.org/wp-content/uploads/2017/05/UNFE-Intersex.pdf.

2. Was steckt dahinter?

Dass queere Kinder und Familien in den Einrichtungen des Elementarbereichs besonderen Herausforderungen gegenüber stehen, ist nicht zufällig oder ein Spezifikum des Elementarbereichs. Es ist Teil einer gesamtgesellschaftlichen Problematik.

2.1. Die Gesellschaft macht es queeren Menschen schwer

Unsere Gesellschaft gründet auf verschiedenen Vorannahmen, die unser Miteinander strukturieren. Eine dieser Vorannahmen lautet: Es gibt zwei Geschlechter, diese sind eindeutig zuordbar und beziehen sich aufeinander, das heißt, sie begehren sich gegenseitig (vgl. Hartmann/Klesse 2007, S. 9). Auch wenn wir diese Annahme nicht immer so formulieren können und sie vielleicht auch ablehnen würden, wenn wir bewusst darüber nachdenken, wirkt sie doch in unser ganzes Leben hinein:

- Es gibt Frauenflohmärkte und Männerabteilungen in Drogerien.
- Die Werbung unterteilt Kinderprodukte konsequent in rosa und hellblau. Egal ob Überraschungseier, Badezusatz, Playmobil, oder Jungen- und Mädchenabteilung bei Kleidung selbst für Säuglinge und Kleinkinder. Es wird suggeriert: Männer und Frauen / Jungen und Mädchen sind grundverschieden.
- Wenn uns Menschen begegnen, die wir geschlechtlich nicht in Mann oder Frau einordnen können, neigen viele Menschen dazu nach Rundungen, Brüsten o. ä. zu suchen, um Eindeutigkeit herstellen zu können. Wir gehen also davon aus, ein Mensch muss Mann oder Frau sein.
- Die meisten E-Mails beginnen mit „Sehr geehrte Damen und Herren…" oder „Sehr geehrte Frau…" – unabhängig davon, ob wir von der Geschlechtsidentität eines Menschen wissen, weisen wir ihm in der Regel eines der beiden Geschlechter zu. Oft geschieht diese Zuordnung aufgrund des Vornamens.
- Formulare für Eltern beinhalten in der Regel die Angabe „Vater" und „Mutter". Es wird davon ausgegangen, dass Kinder in heterosexuelle Zwei-Eltern-Familien geboren werden.
- Frauen werden nach ihrem Freund, Männer nach ihrer Freundin gefragt.

Das sind Alltagsbeispiele. Doch Heterosexualität und damit die aufeinander bezogene Zweigeschlechtlichkeit von Männern und Frauen ist gesellschaftlich so stark verankert, dass sie unsere Gesetzgebung, unsere Wirtschaft, unsere kulturellen Praxen und gesellschaftliche Institutionen prägt (vgl. Hark 2013, S. 449). Dass dies so ist, wird als Heteronormativität bezeichnet. Dadurch, dass Heteronormativität gesellschaftlich so fest verankert ist, können wir uns ihr nicht einfach entziehen. Sie ist als Teil unserer Sozialisation in uns übergegangen.

Zweigeschlechtlichkeit und heterosexuelles Begehren werden als natürlich gegeben und aufeinander bezogen verstanden. Sie stellen also die vermeintliche gesellschaftliche Norm da, das, was wir als „normal" empfinden. Alles, was davon abweicht, hat es dadurch in unserer Gesellschaft schwerer.

Wie können Menschen als der Heteronorm entsprechend gelesen werden? Indem folgende drei Dinge „zueinander passen":

- Körpergeschlecht (Englisch: sex), also die Zuweisung eines Geschlechts aufgrund körperlicher Merkmale wie Genitalien, Chromosomen und Hormone.
- Geschlechtsidentität (Englisch: gender), also das Wissen und Empfinden über das eigene Geschlecht sowie ein an diese Identität gebundener Geschlechtsausdruck über Kleidung, Verhalten u.ä.
- Begehren, also das heterosexuelle, auf das andere Geschlecht bezogene Begehren.

Das heißt, eine der Heteronorm[2] entsprechende Person hätte das Körpergeschlecht Frau, ein an eine weibliche Identität gebundenen weiblichen Geschlechtsausdruck und eine auf einen Mann bezogene Sexualität. So erscheint diese Frau in der Gesellschaft als richtig (Butler 1991, S. 38f). Das liegt daran, dass wir lernen, es sei von der Natur gegeben, dass es zwei binäre Geschlechter gibt, die in ihrem Begehren aufeinander bezogen sind (vgl. Hartmann/Klesse 2007, S. 10f). Diese angebliche Naturhaftigkeit führt zu Ausschlüssen all jener Lebensformen, die dieser cis-Heteronorm nicht entsprechen. Das betrifft trans* und inter* Personen ebenso wie nicht-heterosexuelle Personen oder Personen, deren Geschlechtsausdruck nicht dem stereotypen Bild dessen entspricht, wie ein Mann oder eine Frau sich zu kleiden und zu geben hat.

[2] Der Einfachheit halber wird an dieser Stelle lediglich der Begriff „Heteronormativität" genutzt. In dieser Formulierung ist impliziert, dass es zwei binär gedachte Geschlechter gibt, die eindeutig erkennbar sind und sich gegenseitig begehren. Auf die Zusätze „cis" und „endo" wird an dieser Stelle verzichtet. Die Ausschlüsse, die Heteronormativität produziert, beziehen sich aber nicht ausschließlich auf das Begehren, sondern auch auf Vorstellungen von Körper und Identität. Mehr zu den Begriffen in „Die Fibel der vielen kleinen Unterschiede": www.www.aug.nrw/materialien/bestellung/.



Beispielbild

Aus der Praxis:

Jannik ist ein Kind, das lange Haare hat, gern Nagellack trägt und am liebsten kuschelige Pullis anzieht. Er ist meist sehr unabhängig von anderen Kindern. Ob Jannik trans* sein könnte, wurde zwar mal kurz mit den Eltern thematisiert, hat sich bisher jedoch nicht herausgestellt. Der Vater fragt Jannik im Gespräch, ob er lieber ein Mädchen oder ein Junge sein möchte.

Jannik: „Ein Mädchen. Dann stimmt es wenigstens, wenn die Kinder das sagen. Wenn die das jetzt sagen, dann machen die das um mich zu ärgern." Vater: „Und was wärest du gern, wenn die Kinder dich nicht ärgern würden?" Kind: „Dann wäre ich gern ein Junge, der lange Haare hat und Nagellack trägt."

Jannik erlebt die Last der Heteronorm. Er ist cis-geschlechtlich, also nicht trans*. Aufgrund seines Körpers wurde ihm bei der Geburt das männliche Geschlecht zugeordnet und diese Zuordnung passt auch zu seinem geschlechtlichen Empfinden: Er ist ein Junge. Sein Geschlechtsausdruck wird gesellschaftlich aber als weiblich wahrgenommen. Damit ist es nicht mehr deckungsgleich mit seinem Körpergeschlecht. Von den anderen Kindern wird er dafür ausgegrenzt und geärgert.[3]

[3] Alle hier angeführten Beispiele aus der Praxis sind reale Erfahrungen aus dem elementarpädagogischen Alltag in NRW, die Familien und Pädagog_innen für diese Broschüre zur Verfügung gestellt haben. Anderweitige Quellen sind unter den jeweiligen Beispielen angegeben.

2.2. Voranahmen und Stereotype erschweren queeres Leben in der Kindertagesbetreuung

„Ähnlich wie in der Fachliteratur und im öffentlichen Diskurs ist das Thema pluriforme Familien sowie sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Schulen, Kitas, im Hort oder auch in der Bildungsarbeit kaum von Relevanz. Zumindest solange nicht, bis es von den betroffenen Eltern oder einzelnen Pädagog_innen explizit eingebracht wird. In diesem Zusammenhang zeigen sich pädagogische Einrichtungen und deren Personal im Umgang mit queeren Lebensweisen und Familienformen widersprüchlich. Auf der einen Seite präsentieren sie sich offen und die einzelnen Familien und Kinder werden als Individuen akzeptiert. Heteronormativität ist strukturell betrachtet jedoch an der Tagesordnung und über das Thema queere Lebensweisen oder damit verbundene Diskriminierungen und Gewalt wird wenig und jenseits konkreter Personen in genereller Weise nicht gesprochen“ (Riegel 2017, S. 86). Was mit diesem Zitat zum Ausdruck gebracht wird: Die Thematisierungen queerer Lebensweisen in Einrichtungen der (Elementar-) Pädagogik ist zwiespältig. Wenn sexuelle und/oder geschlechtliche Vielfalt in der Pädagogik überhaupt zum Thema werden, dann oft, um Offenheit zu demonstrieren oder als Aufforderung zur Toleranz.

Das ändert jedoch nichts an den eigentlichen Umständen. Wenn Regenbogenfamilien und queere Kinder zwar wahrgenommen und thematisiert, nicht aber als selbstverständlich und „normal“ mitgedacht werden, werden die Ausschlüsse und Benachteiligungen, die durch Heteronormativität entstehen, nicht angetastet. Was heißt das konkret?
Kitas können Vielfalt und damit auch vielfältige Familienformen wie auch Geschlechtsidentitäten willkommen heißen und dennoch durch unreflektiertes Reden und Handeln die Heteronorm verfestigen.

Aus der Praxis:

Wir sind eine Familie aus Mama, Mami, Papa, Papi und zwei Kindern. Sowohl in der Großtagespflege als auch in der Kita waren wir gern gesehen. Insbesondere da sich die Einrichtungen divers aufstellen wollten. Unser erstes Kind tat sich in der Eingewöhnung in der Kita etwas schwer. Im Essensraum der Kinder hingen Bilder aller Familien. Auch unserer. Um unser Kind abzulenken, zeigte eine Erzieherin auf das Bild eines anderen Kindes und sagte „Guck mal, Janne hat auch zwei Mütter“. Unsere Tochter schaute uns irritiert an, weil sie nicht verstand, was das Besondere daran ist.

Da wir viele weitere Regenbogenfamilien im Bekanntenkreis haben, war das für unser Kind nichts Bemerkenswertes. An dieser Stelle wurde deutlich, dass wir und unser Kind zu „den Anderen“ gehören. Trotz des vielen positiven Feedbacks, das wir aus den Einrichtungen erhalten haben, werden wir immer noch als die Besonderen behandelt.
Es ist gar nicht so leicht, dem eigenen Kind, das was für uns Normalität ist, auch als Normalität zu vermitteln, wenn man von der Gesellschaft gezeigt bekommt, dass man doch angeblich etwas Anderes ist.

Diese Situation stellt eine vermeintliche Kleinigkeit dar. Die Erzieherin meinte es gut, ganz ohne Zweifel. Doch in ihrem Gut-Meinen hat sie dem Kind und der Familie gleichzeitig deutlich gemacht, dass sie nicht selbstverständlich sind. Dadurch, dass sie ihre eigene Grundannahme, dass Heterosexualität die Norm ist, nicht hinterfragt hat, konnte sie in dieser Situation auch gar nicht anders reagieren. Wenn wir als Menschen davon ausgehen, dass Heterosexualität, cis- und endo- Geschlechtlichkeit[4] die Norm sind, dann werden wir, egal wie gut wir es meinen, alles andere immer als Abweichung markieren. Das ist die Herausforderung der Inklusion. „Das Andere“ zu vergessen. Zu verstehen, dass alles, was Kinder mitbringen selbstverständlich zum Ganzen gehört und den pädagogischen Alltag mitgestaltet. Alles, was ein Kind oder eine Familie mitbringt, ist „normal“. Es ist da. Es gehört dazu. Es füllt eine Leerstelle, von der wir bisher vielleicht nicht einmal wussten, dass es sie gibt. Bei Inklusion und damit auch bei queer-inklusiver Pädagogik geht es darum, den ist-Zustand in vielen Einrichtungen der Elementarpädagogik zu verlassen. Altes Wissen zu verlernen. Normen zu verlernen. Und mich ganz auf das Kind oder die Familie mir gegenüber einzulassen.

[4] Cis bezeichnet das Gegenteil von trans*, endo das Gegenteil von inter*. Menschen die auf Grundlage ihres Körpers einem der binären Geschlechter (Mann oder Frau) zugeordnet werden können und sich mit diesem Geschlecht auch identifizieren, sind cis-endo-geschlechtlich.

Deshalb ist diese Broschüre mehr als eine reine Auflistung von Materialien und Morgenkreisimpulsen zum Thema. Materialien können ein Baustein sein. Es geht aber grundsätzlich um die Haltung der Pädagog_innen. Diese muss Kinder in all ihrer Verschiedenheit als Teil des Ganzen verstehen.

Das ist Inklusion – das Kind mit seinen Eigenschaften und Umständen gestaltet das Ganze mit. Es ist selbstverständlicher Teil des pädagogischen Alltags. Wenn dies nicht gelingt, hat dies Auswirkungen auf das Kind.



Geschlechterstereotype im pädagogischen Alltag

Ein Erzieher sitzt im Kreis zwischen den Kindern. Ella bemerkt, dass Ahmed die Hose von Anton an hat. Der Erzieher kommentiert: „Ja, es gab sonst nur nochso blöde Mädchenklamotten, deshalb hat Anton ihm seine Hose geliehen."

Eine Erzieherin unterhält sich mit einer Mutter, die kommentiert, dass ihr dreijähriger Sohn Bente im Moment unbedingt die Klamotten anziehen möchte, mit denen die Mädchen in den Kindergarten kommen. Bente trägt auch sonst viel Nagellack und verkleidet sich ab und zu als Prinzessin. Die Erzieherin kommentiert „keine Sorge, das ist nur eine Phase."

Ein Vater hat für ein Fest einen Kuchen gebacken. Nach dem Fest gibt ein Kollege dem Vater das Kuchenblech zurück und entschuldigt sich dafür, dass es noch nicht gespült ist. Eine Kollegin meint daraufhin zum Vater „Das kann dann die Frau nachher machen."

Für die Turnstunde müssen noch einige Tische in die Halle getragen werden. Die Erzieherin ruft: „Ich brauche mal ein paar starke Jungs, die mir helfen."

2.3. Kinder leiden unter Geschlechter-stereotypen

Für Kinder hat die Orientierung der Pädagogik an heteronormativen Verhaltens- und Handlungsmustern die Folge, dass sie ihre (sexuelle und geschlechtliche) Identität in einem Rahmen bilden und entdecken, der nicht völlig frei, sondern von Begrenzungen und Vorannahmen geprägt ist. Wenn gesellschaftlich erwartet wird, dass Geschlecht, Geschlechtsausdruck und Begehren übereinander passen, gibt das bestimmte Verhaltens- und Begehrensnormen vor, denen ein Mädchen oder ein Junge zu genügen hat, um Anerkennung zu finden und in seinem Verhalten bestätigt zu werden. Damit ist der Rahmen der Möglichkeiten eigener Wünsche und eigenen Begehrens bereits vorgezeichnet (vgl. Hartmann 2007, S. 105). Damit einher geht ein Verbot und die Verwerfung vieler weiterer, möglicher Handlungs-, Verhaltens- und Begehrensformen, die dazu führen würden, dass Körper, Geschlechtsausdruck und Begehren nicht mehr der Heteronorm entsprechend zusammenpassen. Das heißt, das Kind ist angehalten, bestimmte Interessen, Gefühle, Körperhaltungen, Bewegungen, Handlungen oder Begehren nicht für sich anzunehmen oder zu leben (Debus/Stuve 2012, S. 35).

Nun würden die wenigsten Pädagog_innen sagen, dass sie Kindern dies bewusst verbieten. Im Gegenteil, in der Regel haben Pädagog_innen das Ziel, Kindern in ihren Bedürfnissen zu begegnen und ihnen möglichst viel Handlungs- und Entfaltungsspielraum zu geben. Dass Kinder in ihren Handlungen dennoch so eingeschränkt sind, hängt wieder mit der tief verinnerlichten Heteronormativität zusammen. Das Bild, das die Gesellschaft von einem Jungen hat, ist ein anderes als das, was sie von einem Mädchen hat. Es werden den verschiedenen Geschlechtern verschiedene Interessen und Verhaltensweisen zugeschrieben. Als Teil dieser Gesellschaft haben Pädagog_innen diese Zuschreibungen ebenso verinnerlicht wie jede andere Person. Auch wenn grundsätzlich der Wille besteht, Kinder in all ihren Interessen zu unterstützen, können wir unsere jahrzehntelange Sozialisation doch nicht einfach abstreifen.

Einige Beispiele dafür, wie geschlechterstereotype Zuschreibungen im Alltag aussehen können, finden Sie auf der gegenüberliegenden Seite.

Was Kinder aus diesen Situationen mitnehmen:

- Es gibt Kleidung, die nach Mädchen und Jungen aufgeteilt wird. Bestimmte Kleidung darf man nur tragen, wenn man das entsprechende Geschlecht dazu hat. Als Junge „Mädchenhosen" anzuziehen ist blöd.
- Wenn ein Junge dann doch mal weiblich konnotierte Kleidung trägt, dann ist das eine Abweichung, „eine Phase". Sowas vergeht wieder. Die Erwachsenen warten darauf, dass sich das Kind wieder angepasst verhält.
- Es gibt typische Frauen- und typische Männeraufgaben. Hausarbeiten, in diesem Fall spülen, sind Frauenaufgaben.
- Stark ist eine Eigenschaft, die Jungen zugeschrieben wird. Mädchen können und sollten sich nicht zu sehr körperlich betätigen.

Diese Situationen sind alles Kleinigkeiten. Aber sie häufen sich. Kinder lernen dadurch, was vermeintlich „normal" ist und was von ihnen erwartet wird. Dadurch beginnen sie ein bestimmtes Verhalten vermehrt zu zeigen und anderes zu unterdrücken, damit sie die entsprechende Anerkennung bekommen.

> „Kindliche Subjekte werden gezwungen, auf hoch geschätzte Fähigkeiten und Eigenschaften zu verzichten, weil diese auf der anderen Seite der Geschlechtergrenze gedacht werden.“
>
> (Eggers 2012, S. 14)

Das gilt nicht nur für binär gedachte Geschlechterrollen. Wie oben dargestellt sind Kinder, die sich (bewusst oder unbewusst) in das binäre Geschlechtersystem (männlich/weiblich) einordnen, in ihrem Handeln deutlich eingeschränkt. Dies trifft auf inter* und trans* Kinder besonders zu.

Vielfalt als vielfältige Möglichkeit Mädchen und vielfältige Möglichkeit Junge zu sein, zu denken, ist ein Anfang. Dann werden Mädchen und Jungen weniger Stereotype auferlegt, denen sie zu genügen haben. Dabei bleiben jedoch all jene, die nicht in diese binären Kategorien passen grundsätzlich unsichtbar (vgl. Hartmann 2007, S. 105). Pädagogik ist also nicht nur gefragt, Zuschreibungen an Jungen und Mädchen zu hinterfragen und zu ändern, sondern ganz grundsätzlich das Konzept von zwei Geschlechtern in Frage zu stellen. Nur so können auch inter* und trans* Kinder mitgedacht werden und ihren Platz in der Gruppe finden.

Werden die grundsätzlichen Normierungen in der Pädagogik nicht hinterfragt, dann führt das dazu, dass Diskriminierungen, denen Kinder täglich ausgesetzt sind, nicht erkannt werden. Dadurch treten mitunter Verhaltensweisen von Kindern zu Tage, mit denen man nicht gerechnet hat. Kinder ziehen sich zurück, werden aggressiv, entwickeln Depressionen oder verhalten sich unangepasst. Oft versucht die Pädagogik dann, diese Symptome in den Griff zu bekommen (vgl. Pohlkamp 2015, S. 82).

Dabei muss früher angesetzt werden: Das Ziel ist, Kindern den Raum zu öffnen, sie selbst zu sein statt sich der Heteronorm beugen und dadurch Teile von sich abspalten zu müssen. Nicht die Symptome sind das Problem, sondern die Tatsache, dass Kinder einem Normalisierungsdruck ausgesetzt sind. So wird es zu einer grundlegenden Aufgabe der Pädagogik, die Normalisierungsprozesse, denen die Kinder durch das alltägliche pädagogische Handeln ausgesetzt sind, aufzudecken und zu reflektieren (vgl. Hartmann 2013,S. 272f). Dafür braucht es Pädagog_innen, die das eigene pädagogische Handeln reflektieren.

2.4. Als Pädagog_in bei sich selbst beginnen

Als Pädagog_in haben Sie den Wunsch und Auftrag, die Kinder, die Sie begleiten, bestmöglich zu fördern, ihnen gut zu tun und sie für das Leben zu stärken. Damit dies auch bei queeren Kindern gelingen kann, braucht es Pädagog_innen, die ihre eigene (pädagogische) Haltung hinterfragen und sich auf die queer-inklusive Idee einlassen. Dies ist keine einfache, aber eine lohnenswerte Aufgabe. Um heteronormative Denk- und Handlungsmuster ausfindig zu machen, sind Pädagog_innen herausgefordert, sich mit sich selbst, den Verhältnissen in denen sie leben und der eigenen Sozialisation zu befassen. Das kann zunächst anstrengend und überfordernd wirken. Schließlich ist es ein schmerzhafter Prozess einzusehen und zu verstehen, dass man als Pädagog_in Kinder einschränken kann, selbst wenn man es gut mit ihnen meint. Ebenso fordert es heraus zu verstehen, dass man selbst sich möglicherweise schon als Kind und auch noch als Erwachsene_r bestimmte Dinge nicht erlaubt oder getraut hat, weil diese für das andere Geschlecht „reserviert“ waren oder weil sie vom heterosexuellen Begehren abgewichen wären. Nicht nur Kinder unterdrücken bestimmte Interessen, Handlungen, Verhaltensweisen und Wünsche, um angenommen und bestätigt zu werden. Erwachsene tun das genauso. Dies wird selten reflektiert. Eine queer-inklusive Pädagogik, die sich ganz auf das Kind einlässt, fordert heraus, sich auch auf sich selbst, das eigene Geworden-Sein und das eigene pädagogische Verständnis einzulassen und dies kritisch zu hinterfragen.

Nehmen Sie sich Zeit und beantworten Sie für sich selbst einige Fragen, um Ihr eigenes Verhältnis zu Geschlecht und Sexualität zu reflektieren:

- Identifiziere ich mich selbst als Mann, Frau, inter*, nicht-binär…?
- Woher weiß ich, dass ich dieses Geschlecht bin?
- Welches Geschlecht schreiben andere Personen mir zu? Woran machen sie das fest?
- Wie würde mein Umfeld reagieren, wenn ich morgen einen anderen Geschlechtsausdruck für mich ausprobieren würde, also zum Beispiel die Kleidung, Frisur, Make-up, Accessoires, Körperbehaarung usw. des Geschlechts ausprobieren würde, mit dem ich mich nicht identifiziere?
- Wie würde es mir selbst damit gehen?
- Welche „typischen“ Eigenschaften, Hobbies, Interessen habe ich, die gesellschaftlich männlich konnotiert sind? Wie reagieren andere darauf?
- Welche „typischen“ Eigenschaften, Hobbies, Interessen habe ich, die gesellschaftlich weiblich konnotiert sind? Wie reagieren andere darauf?
- Wie viele trans* Personen, von denen ich weiß, habe ich in meinem Umfeld? Woher stammt mein Wissen über trans* Personen?
- Wie viele inter* Personen, von denen ich weiß, habe ich in meinem Umfeld? Woher stammt mein Wissen über inter* Personen?
- Welche sexuelle Orientierung schreiben andere Personen mir zu? Woran machen sie das fest?

- Wie viele nicht-heterosexuelle Personen kenne ich?
- Habe ich mit ihnen schon mal über ihren Kinderwunsch gesprochen? Fühle ich mich sicher und sensibel genug, das Thema anzusprechen, auch wenn ich weiß, dass es für sie ggf. besondere Herausforderungen bedeutet?
- Wie wichtig ist für mich biologische Elternschaft? Wie wichtig ist mir soziale Elternschaft? Ist es (mir) wichtig, dass Kinder beide biologischen Eltern kennen? Woher habe ich mein Wissen dazu? Ist es ein Gefühl oder beruht mein Wissen auf wissenschaftlichen Erkenntnissen?
- Ist mir schon mal aufgefallen, dass viele Kinderbücher Mädchen und Jungen sehr stereotyp darstellen, Mütter meist für den Haushalt zuständig sind und Väter zur Arbeit gehen? Wenn nein: Woran liegt es, dass mir das nicht auffällt?
- Ist mir schon mal aufgefallen, dass die Hauptfiguren in Kinderbüchern meist männlich sind (egal ob Menschen oder Tiere) und insgesamt deutlich mehr männliche als weibliche Figuren vorkommen? Wenn nein: Woran liegt es, dass mir das nicht auffällt?
- Kenne ich Kinderbücher, in denen Kinder, Geschlecht und Familienformen nicht stereotyp dargestellt werden?
- Wie befriedige ich meine Neugier, wenn mir Menschen mit mir unbekannten Identitäten oder Lebenskonzepten begegnen? Bringe ich diese Menschen in die Situation, mir ihr Leben erklären zu müssen, oder habe ich andere Quellen und Möglichkeiten mein Wissen zu erweitern?
- Wie stelle ich mir ein typisches Mädchen vor? Wie einen typischen Jungen? Habe ich selbst diesem Bild als Kind entsprochen? Entsprechen die Kinder in meiner Einrichtung diesen Bildern? Wenn ja: hat dieses stereotype Verhalten Konsequenzen für Kinder, die diesem nicht entsprechen?

„Eine solche Pädagogik ist nicht nur an einer Freiheit von Diskriminierung, sondern auch an einer Freiheit zu eigensinnigen Lebensweisen orientiert.“

(Hartmann 2017, S. 172)

Eine solch reflektierte und queer-inklusive Pädagogik wirft meist mehr Fragen auf, als dass sie Lösungen bietet. Das kann verunsichern, doch gerade darin wird sie ihrer Rolle als Pädagogik gerecht: Sie weiß darum, dass Menschen auf Menschen treffen, Individuen auf Individuen. Sie weiß darum, dass es keine Patentrezepte und einfachen Lösungen gibt. Pädagogik wird nicht als Werkzeugkoffer verstanden. Als Pädagog_in eignen Sie sich nicht Wissen an, das Sie dann als Werkzeug aus Ihrem Methodenkoffer nehmen und umsetzen können. Ihr eigenes pädagogisches Handeln und die dahintersteckenden Grundannahmen werden zum Gegenstand der Reflexionsprozesse.

Wird diese Idee kritisch und konsequent zu Ende gedacht, steht das Bild des Gegenübers, des Kindes vor Ihnen, aber auch von Ihnen selbst, in Frage. Sie verstehen, dass Sie vieles nicht wissen, dass Ihre bisherigen Konzepte nicht für jedes Kind funktionieren. Als Pädagog_in werden Sie Fragende_r. Gerade das widerspricht aber nicht dem professionellen Handeln. Im Gegenteil: Im Suchen, in der Bereitschaft, sich verunsichern zu lassen, wird Inklusion möglich. Wenn Sie sich auf das Kind und all das Unbekannte einlassen, das es mitbringt und im Fragen verstehen, wie Sie Hürden für das Kind abbauen können, wird Inklusion umgesetzt.

Literatur

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Debus, Katharina/Stuve, Olaf (2012): Geschlechtertheoretische Anregungen für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen, in: Dissens e.V./ Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um die Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung, Berlin: Dissens e.V., S. 27-42.

Eggers, Maisha Maureen (2012): Gleichheit und Differenz in der frühkindlichen Bildung - Was kann Diversität leisten?, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Diversität und Kindheit - Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion, S. 8-18, online abrufbar unter: www.heimatkunde.boell.de/sites/default/files/diversitaet_und_kindheit_kommentierbar.pdf, letzter Zugriff am 16. August 2020.

Hark, Sabine (2013): Queer Studies, in: von Braun, Christina/Stephan, Inge (Hrsg): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorie, Köln: Bohlau, S. 449-470.

Hartmann, Jutta (2007): Intervenieren und Perpetuieren - Konstruktionen kritischer Pädagogik in den Feldern von Geschlecht, Sexualität und Lebensform, in: Hartmann, Jutta/Klesse, Christian/Wagenknecht, Peter/Fritzsche, Bettina/Hackmann, Kristina (Hrsg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht, Wiesbaden: VS Verlag, S. 94-114.

Hartmann, Jutta (2013): Bildung als kritisch-dekonstruktives Projekt – pädagogische Ansprüche und queere Einsprüche, in: Hünersdorf, Bettina/ Hartmann, Jutta (Hrsg.): Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit? Disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse, Wiesbaden: Springer VS, S. 253-277.

Hartmann, Jutta (2017): Perspektiven queerer Bildungsarbeit, in: Behrens, Christoph/Zittlau, Andrea (Hrsg.): Queer-Feministische Perspektiven auf Wissen(schaft), Rostock: Universität Rostock, S. 163-186.

Hartmann, Jutta/Klesse, Christian (2007): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht - eine Einführung, in: Hartmann, Jutta/Klesse, Christian/Wagenknecht, Peter/Fritzsche, Bettina/Hackmann, Kristina (Hrsg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht, Wiesbaden: VS Verlag, S. 8-16.

Pohlkamp, Ines (2015): Queer-dekonstruktive Perspektiven auf Sexualität und Geschlecht, in: Schmidt, Friederike/Schondelmayer, Anne-Christin/Schröder, Ute B. (Hrsg.): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine, Wiesbaden: Springer VS, S. 75-87.

Riegel, Christine (2017): Queere Familien in pädagogischen Kontexten – zwischen Ignoranz und Othering, in: Hartmann, Jutta/Messerschmidt, Astrid/Thon, Christine (Hrsg.): Queertheoretische Perspektiven auf Bildung, Opladen: Barbara Budrich, S. 69-94.



3. Praxistipps



Im bisherigen Teil wurde deutlich, dass queer-inklusive Pädagogik mehr ist als ein paar neue Materialien. Es geht um eine veränderte, reflektierte Haltung in Bezug auf Geschlecht, Sexualität und das eigene Verwobensein mit diesen Themen. Dies ist keine Aufgabe, die mit einer Weiterbildung abgeschlossen ist, sondern ein Prozess, der immer wieder erweitert und erneuert werden möchte. Auf dem Weg dorthin können Weiterbildungen, Austausch und Fachbücher weiterhelfen. Für die pädagogische Praxis sind queer-inklusive Materialien dringend angeraten. Sie allein verändern keine Haltung, sie unterstützen die Pädagog_innen aber dabei, den Kindern in ihren Bedürfnissen zu begegnen. Auf den kommenden Seiten finden Sie Anregungen zu Weiterbildungen, Materialien und Methoden.

3.1. Informieren

Gut informiert zu sein hilft, um auf unbekannte Situationen besser reagieren zu können. Außerdem ist das Wissen über Lebenslagen und -situationen der erste Schritt, um den Bedarfen der Kinder und Familien dann gerecht werden zu können.

3.1.1. Der Ansatz Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung

Mit dem Ansatz Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung stellen wir Ihnen ein inklusives Praxiskonzept vor und laden Sie ein, sich weiter über dieses zu informieren. Den Ursprung findet dieses Konzept im Anti-Bias-Ansatz. Der Anti-Bias-Ansatz geht auf ein Team rund um Louise Derman-Sparks zurück, das dieses Konzept zum Umgang mit Heterogenität und mehr Bildungsgerechtigkeit entwickelte. Derman-Sparks legt dem Ansatz ein Inklusionsverständnis zugrunde, das alle Kinder einbezieht. Der von der Fachstelle Kinderwelten, dem Institut für den Situationsansatz, geprägte Anti-Bias-Ansatz nimmt sowohl Kinder und Jugendliche in den Blick, als auch die Pädagog_innen, die mit Vielfalt und Unterschiedlichkeit alltäglich umgehen. Die Ziele des Ansatzes Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung lauten:

1. **Alle Kinder in ihren Identitäten stärken.**
2. **Allen Kindern Erfahrungen mit Vielfalt ermöglichen.**
3. **Kritisches Denken über Gerechtigkeit und Fairness anregen.**
4. **Aktivwerden gegen Unrecht und Diskriminierung.**[5]

Mit der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung wird die Idee eines menschenrechtsorientierten und antidiskriminierungspädagogischen Verständnisses von Inklusion verfolgt.

Weitere Informationen zum Ansatz sowie viel Praxismaterial erhalten sie auf der Seite: www.situationsansatz.de/ Außerdem empfehlen wir das Buch Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung, das Petra Wagner herausgegeben hat und aus dem die oben zitierten Ziele des Ansatzes stammen.

[5] Wagner, Petra (Hrsg.) (2017): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung, Freiburg.

3.1.2. Fachliteratur und Internetseiten nutzen

Es gibt mittlerweile eine große Anzahl an Internetseiten, Handreichungen und Büchern, die über die Themen Inklusion und queer informieren. Im Folgenden erhalten Sie lediglich eine sehr kleine Auswahl dieser Veröffentlichungen:

Die bereits erwähnte Fachstelle Kinderwelten bietet vielfältige theoretische und praktische Impulse rund um das Thema **Inklusion**, Antidiskriminierung und Menschenrechte: **www.situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten**

Auf **www.dissens.de/geschlechterreflektiertepaedagogik-geschlecht-bildung** können Sie verschiedene pädagogische Handreichungen rund um **queere Themen und geschlechterreflektierte Pädagogik** herunterladen. Besonders empfohlen:

- Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V. (Hrsg.) (2018): Dieses Genderdings! Grundlagen zu Geschlecht, Familie, Sexualität und Liebe - Eine pädagogische Handreichung. Berlin: Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V.
- Debus, Katharina / Laumann, Vivien / (Hrsg.) (2018): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung.

Verschiedene Handreichungen und Materialien zu queer-inklusiver Pädagogik bietet QUEERFORMAT Fachstelle Queere Bildung: **www.www.queerformat.de/category/material-kjh/** Besonders empfohlen:

- Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg/Bildungsinitiative QUEERFORMAT (2018): Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. Handreichung für pädagogische Fachkräfte der Kindertagesbetreuung, Berlin.

Informationen zu verschiedenen queeren Themen mit Impulsen für Fachkräfte: **www.regenbogenportal.de**

Allgemeine Informationen zu Regenbogenfamilien: **www.regenbogenfamilien-nrw.de**

Dokumentation der Zukunftswerkstatt Regenbogenfamilien in NRW: **www.queeres-netzwerk.nrw/wp-content/uploads/2021/04/regenbogenfamilieninnrw_web_neu_med.pdf**

Wissen, Selbsthilfe und Beratung zum Thema trans* bietet Trans-Kinder-Netz e. V.: **www.trans-kinder-netz.de/was-bieten-wir-an.html**

Der Bundesverband trans* setzt sich für geschlechtliche Vielfalt und Selbstbestimmung ein: **www.www.bundesverband-trans.de/uber-uns/leitbild**

Die deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (dgti e. V.) versteht sich selbst als Lobby für trans* Personen und stellt aktuelle politische Entwicklungen zum Thema trans* auf iher Internetseite dar:
www.www.dgti.org

Eine Doku, die ein junges trans* Mädchen auf ihrem Weg begleitet und Einblicke in das Leben der Familie gibt, ist die WDR Doku „Ich bin Sophia! Leben als Transgender-Kind“:
www.www.youtube.com/watch?v=4rFSotQ-RSo

Vielfältige Informatonen zu inter* sowie Hilfestellungen und Arbeitsmaterial für Pädagog_innen:
www.inter-nrw.de

Wissen, Beratung, Selbsthilfe und Rechte für intergeschlechtlich geborene Menschen, ihre Familien und Angehörigen sowie ihr weiteres Umfeld:
www.im-ev.de

Die deutsche Vertretung der Internationalen Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen (IVIM):
www.oiigermany.org

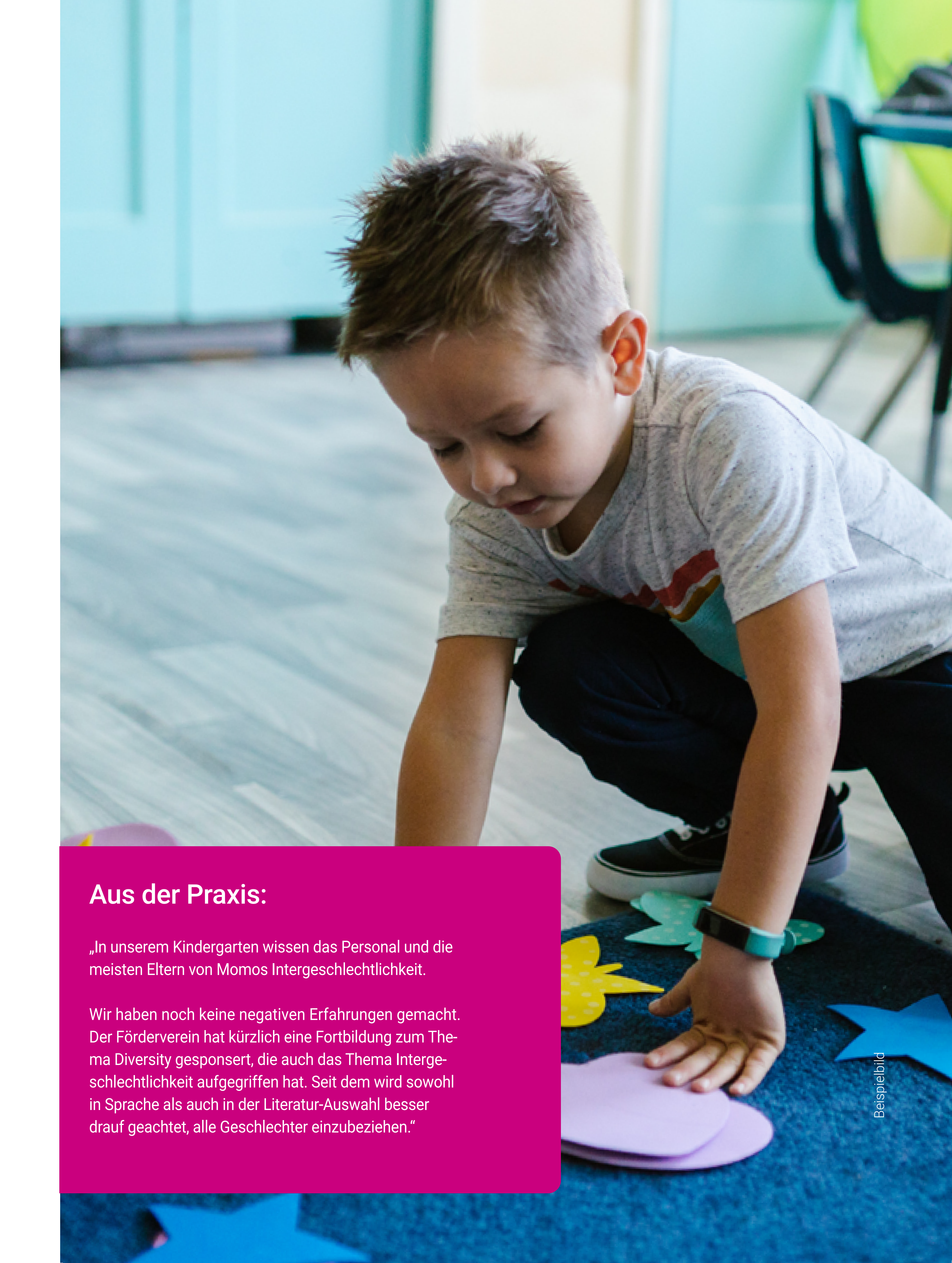
Eine Doku, die vom Leben eines selbstbewussten inter* Kindes und der liebevollen Begleitung durch seine Eltern berichtet ist „Junge oder Mädchen? Mein Kind ist intersexuell“ von Quarks:
www.youtube.com/watch?v=e5PK_wCW1Eg
Quarks hat weitere lehrreiche Videos zum Thema inter*.

Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Praxisorientierte Zugänge von Michaela Katzer, Heinz-Jürgen Voß (Hrsg.), 2016.
Die Rosa-Hellblau-Falle. Für eine Kindheit ohne **Rollenklischees** von Almut Schnerring und Sascha Verlan, 2014.

3.1.3. Weiterbildung in NRW in Anspruch nehmen

Die Themen rund um queeres Leben sind vielfältig und vieles kann in dieser Broschüre nur angerissen werden. Um sich selbst und das Team weiter zu sensibilisieren, Wissen zu erweitern, an Haltung zu arbeiten, Reflexionsprozesse anzustoßen und neue Methoden zu entwickeln sind Weiterbildungen unumgänglich. Manches Grundlagenwissen und erste Impulse können aus dem eigenen Team kommen. Um jedoch vertiefend und intensiv zu einem Thema zu arbeiten, insbesondere zu sensiblen Themen, sind Fachkräfte für die Fortbildungen gefragt.

Im folgenden Abschnitt finden Sie einige Beratungsstellen, die auch Weiterbildungsangebote bereitstellen. Zusätzlich sei noch auf SCHLAU education verwiesen. SCHLAU education bietet NRW-weit Schulungen, Fortbildungen, Workshops und Beratungen im Bereich der Erwachsenenbildung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt: www.education.schlau.nrw. Außerdem bietet die FUMA Fachstelle Gender und Diversität NRW sowohl Fachberatung für Fachkräfte: www.gender-nrw.de/fachberatung, als auch ein digitales Selbstlernmodul zu inter* und trans* Themen für pädagogische Fachkräfte: https://www.gender-nrw.de/bit



Aus der Praxis:

„In unserem Kindergarten wissen das Personal und die meisten Eltern von Momos Intergeschlechtlichkeit.

Wir haben noch keine negativen Erfahrungen gemacht. Der Förderverein hat kürzlich eine Fortbildung zum Thema Diversity gesponsert, die auch das Thema Intergeschlechtlichkeit aufgegriffen hat. Seit dem wird sowohl in Sprache als auch in der Literatur-Auswahl besser drauf geachtet, alle Geschlechter einzubeziehen.“

Beispielbild

3.1.4. Beratungs- und Vernetzungsstellen in NRW zur Hand haben

Oft haben Eltern Angst davor, was es bedeuten könnte, wenn ihr Kind trans* oder inter* ist. Seien Sie unaufgeregt und ein Ruhepol. Versichern Sie, dass es Ihre Aufgabe ist, das Kind in seiner Entwicklung zu begleiten, egal wie diese Entwicklung aussieht. Und haben Sie Beratungsstellen zur Hand. Oft werden Sie beim Thema trans* eine der ersten Anlaufstellen der Eltern sein, weil Sie das Kind mitunter genau so viel sehen und erleben wie die Eltern selbst. Seien Sie offen für das Thema, fangen Sie jedoch nicht an zu diagnostizieren, wenn Sie sich mit dem Thema nicht auskennen. Verweisen Sie an Beratungsstellen und holen Sie sich selbst Beratung ins Haus. Dies gilt ebenso für den Umgang mit inter* Kindern und ihren Eltern: Laden Sie zum Austausch ein, seien Sie offen für die Bedürfnisse der Eltern und des Kindes, ermutigen Sie die Eltern, sich Ihnen zu öffnen, ihr Kind anzunehmen, nicht zu pathologisieren und offen mit dem Kind umzugehen. Bei weitreichenden Fragen oder (psychosozialem) Beratungsbedarf der Beteiligten verweisen sie auf professionelle Stellen.

Ein sehr umfassendes Beratungs- und Vernetzungsangebot für queere Personen und ihre Angehörigen halten das rubicon und die Rosa Strippe bereit:

rubicon e. V.
Rubensstr. 8 – 10
50676 Köln
0221 – 27 66 999 – 0
info@rubicon-koeln.de
www.rubicon-koeln.de

- Einzel-, Paar- und Familienberatung für lesbische, schwule, bi-, pan-, asexuelle, trans*, inter und queere Menschen jeden Alters, ihre Angehörigen und Freund_innen
- Beratungs- und Vernetzungsangebote für Regenbogenfamilien, unter anderem Gruppen für:
  - Gruppe: Alleinerziehende frauenliebende Frauen* / getrennte Regenbogenfamilien
  - Gruppe: Schwule Väter
  - Gruppe: Regenbogenväter – Wenn schwule Männer Papa werden
  - Gruppe: Krakelas - Krabbelgruppe für Regenbogenfamilien
  - Fachberatung für Regenbogenfamilien
  - Gruppe für selbstgewählte Single-Eltern
- Bildungsarbeit zu Regenbogenfamilien
- Beratung und Fortbildungen zu trans* Themen für Fachkräfte

Rosa Strippe Bochum
Kortumstraße 143
44787 Bochum
info@rosastrippe.de
0234 19446
www.rosastrippe.net

- Beratung für Regebogenfamilien und solche, die es werden wollen, zu unterschiedlichen Themen, wie Kinderwunsch und Möglichkeiten der Erfüllung des Kinderwunsches, Stiefkindadoption und bei Fragen, die Erziehung der Kinder betreffen.
- „Ratz und Rübe“ bietet die Möglichkeit des begleiteten Austausches und des Gesprächs sowohl mit anderen Paaren bzw. einzelnen LSBT*I*Q-Menschen, die einen Kinderwunsch haben und eine Familie gründen möchten, diesen aber bisher nicht erfüllen, als auch mit LSBT*I*Q-Menschen und deren Kindern, die in Regenbogenfamilien leben.
- individuell zugeschnittene Fortbildungen und Workshops zum Thema „Regenbogenfamilien“ für Fachkräfte

Das Queere Netzwerk NRW bietet mit der Landeskoordination Trans*, der Landeskoordination Inter*, der Landeskoordination Regenbogenfamilien und einem Projekt zur Unterstützung und Sensibilisierung der Eltern von trans* Kindern, gleich vier Anlaufstellen mit landesweiter Vernetzungsarbeit zu den Themen dieser Broschüre. Alle vier bieten Ihnen auch einen Überblick über lokale Gruppen und Treffs von trans* oder inter* Personen sowie für Regenbogenfamilien.

QUEERES NETZWERK NRW E. V.
Lindenstraße 20
50674 Köln
0221 – 2572847
info@queeres-netzwerk.nrw
www.queeres-netzwerk.nrw

Überblickseiten für Beratungs- und Vernetzungsangebote:

www.regenbogenportal.de
Hier können Anlaufstellen rund um queere Themen (Beratung, Schulung, Therapie, Jugendgruppen usw.) in der eigenen Nähe gesucht werden.
Hier finden Sie Listen mit Gruppen von Regenbogenfamilien:

- **www.regenbogenfamilien-nrw.de/vernetzen**
- **www.lsvd.de/de/ct/998-Wo-finde-ich-andere-Regenbogenfamilien-lesbische-Muetter-und-schwule-Vaeter**

Anlaufstellen für trans* Personen und ihr Angehörigen sowie Selbsthilfegruppen sind hier gelistet: **www.ngvt.nrw/category/gruppen-beratung**

Beratung zum Thema inter* bietet Intergeschlechtliche Menschen e. V.: **www.im-ev.de**

3.2. Pädagogisches Material und Methoden anpassen

3.2.1. Buchtipps

Mittlerweile gibt es mehrere Literaturlisten mit Kinderbüchern, die queeres Leben abbilden und thematisieren. Deshalb wird an dieser Stelle darauf verzichtet, eine weitere Liste anzulegen. Stattdessen nutzen Sie doch eine der folgenden Empfehlungen:

- auf der Seite **www.akzeptanz-fuer-vielfalt.de** können Sie einen Rezensionsband zu Kinderbüchern, die die Themen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt thematisieren herunterladen oder bestellen.
- Ständig neue Buchrezensionen zu vielfältigen Kinderbüchern finden Sie auch hier: www.**buuu.ch**
- Das Institut für den Situationsansatz hat gemeinsam mit QUEERFORMAT Fachstelle Queere Bildung Bücherlisten für Kinder verschiedenen Alters herausgebracht. Enthalten sind vorurteilsbewusste Kinderbücher **www.situationsansatz.de/fachstelle-kinderwelten**

  Auf der Seite finden Sie außerdem pädagogisches Begleitmaterial für verschiedene Kinderbücher sowie eine Checkliste zur Auswahl vorurteilsbewusster Kinderbücher.

Wenn Sie nicht direkt mehrere neue Bücher anschaffen, sondern erst einmal in vorurteilsbewusste Kinderbücher reinschnuppern und Sie den Kindern in Ihrer Einrichtung zur Verfügung stellen wollen, können Sie einen Medienkoffer ausleihen. Der gemeinnützige Verein klische*esc e.V. hat bereits mehrere Bibliotheken und Einrichtungen in NRW und Deutschland mit einem solchen Medienkoffer ausgestattet. Was der Koffer beinhaltet und wo Sie ihn erhalten, erfahren Sie hier: **www.klischeesc.de/medienkoffer**

Statt Ihnen mehrere Bücher vorzustellen, soll hier an einer Buchreihe exemplarisch aufgezeigt werden, wie ein queer-inklusives Kinderbuch aussehen kann und auf was bei der Auswahl von Kinderbüchern zu achten ist.

Julian ist eine Meerjungfrau und Julian und die Liebe von Jessica Love

Beide Bücher handeln von Julian. Im ersten Buch ist Julian mit seiner Oma unterwegs und träumt davon, eine Meerjungfrau zu sein. In bunten Bildern wird er als Meerjungfrau dargestellt. Wieder Zuhause angekommen, verkleidet er sich mit Alltagsgegenständen als Meerjungfrau. Abschließend läuft er als solche bei einer Parade mit. Im zweiten Band ist Julian zu Besuch auf einer lesbischen Hochzeit. Gemeinsam mit einer Freundin rennt er durch den Wald, sie machen sich schmutzig und treffen am Ende wieder auf ihre wohlwollenden Omas.

Die wunderschön illustrierten Bücher machen beim Thema Vielfalt sehr viel richtig, sie sind nämlich vor allem eins: Unaufgeregt.

- Julian, der als Junge vorgestellt wird, agiert fernab von Geschlechterklischees (Schmuck im Haar, Meerjungfrau, lila Anzug usw.)
- Julian wird in seinen Wünschen und Träumen unterstützt
- alle abgebildeten Figuren sind Schwarz
- es findet eine lesbische Hochzeit statt und die beiden Bräute sind küssend abgebildet
- es sind dicke und dünne Körper abgebildet
- Julians Hauptbezugsperson ist seine Oma

Keine der aufgezählten Dinge wird im Buch zum Thema gemacht. Sie finden einfach statt. Nichts davon wirkt aufgesetzt oder gewollt. Vielfalt wird selbstverständlich dargestellt. Insgesamt arbeitet das Buch mit vielen Bildern und wenig Worten – so bleibt den Betrachter_innen viel Raum für Phantasie und eigene Erzählungen. Das Buch macht den Raum der Vielfalt weit auf und eröffnet den Kindern so viele gedankliche Handlungsspielräume.

Egal ob trans* Kinder, inter* Kinder, cis Mädchen oder Jungen – obwohl Julian als Junge eingeführt wird, können sich durch seine Wandelbarkeit alle Kinder mit ihm identifizieren. Gleichgeschlechtliche Liebe, verschiedene Körper und Bezugspersonen werden dabei ganz selbstverständlich mit eingeführt.

Die beiden Bücher über Julian sind somit ein gelungenes Beispiel dafür, wie Vielfalt unaufgeregt abgebildet und thematisiert werden kann. Wenn Sie selbst neue Kinderbücher anschaffen, die Ihre queer-inklusive Pädagogik unterstützen, können Ihnen folgende Hinweise helfen:

Ausführliches pädagogisches Begleitmaterial zu „Julian ist eine Meerjungfrau“ hat QUEERFORMAT Fachstelle Queere Bildung herausgebracht **www.queerformat.de/category/material-kjh**

- Viele (Kinder-) Bücher neigen dazu, vor allem männliche Protagonisten zu nutzen. Achten Sie darauf, wie viele männliche, weibliche, diverse und nicht-binäre Personen in den Büchern abgebildet sind.
- Kinderbücher sollten (auch) Protagonist_innen abbilden, die in ihrem Geschlechtsausdruck variieren oder nicht durchweg den Geschlechterstereotypen entsprechen.
- Kinderbücher sollten entweder Protagonist_innen enthalten, denen kein Geschlecht zugewiesen wird, so dass diese als inter* oder nicht-binär gelesen werden können, oder ganz konkret inter* und trans* Personen mit erwähnen.
- Kinderbücher sollten diverse Familien abbilden: alleinerziehende Elternteile, heterosexuelle Eltern, Mehrelternschaft, Regenbogenfamilien, Adoptiv- und Pflegefamilien usw.
- Kinderbücher sollten die Tatsache, dass ein Kind trans* oder inter* ist, gleichgeschlechtliche Paare vorkommen, Familie fernab von Zweielternschaft gedacht wird, Menschen weder männlich noch weiblich sind usw. nicht gesondert herausstellen, sondern zum selbstverständlichen Teil der Geschichte machen.

Natürlich gibt es auch Bücher, die explizit thematisieren, was es bedeutet trans* oder inter* zu sein oder als Regenbogenfamilie zu leben. Diese Bücher sind wichtig, um die Fragen der Kinder auf kindgerechte Weise aufzugreifen. Schaffen wir es jedoch, an einer Gesellschaft zu arbeiten, in der all diese Lebensformen selbstverständlich sind, benötigen wir diese Bücher vielleicht irgendwann nicht mehr. Kinderbücher, die, wie oben beschrieben, verschiedene Lebensentwürfe und Ausdrucksweisen als Selbstverständlichkeit miterzählen, können einen Beitrag dazu leisten.

Wenn Sie Spielmaterial anschaffen, können Sie sich ähnliche Fragen stellen wie zu den Büchern: Wie wird Geschlecht dargestellt? Wie divers sind die Figuren, die abgebildet werden? Welche Sprache wird ggf. genutzt? Werden verschiedene Familienformen abgebildet?

Diese Broschüre konzentriert sich auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Inklusion betrifft Kinder aber in all ihrer Vielfalt. Entsprechend ist es für alle Kinder wichtig, sich in den Materialien und Inhalten wiederzufinden. Deshalb sollte bei Büchern und Spielmaterialien grundsätzlich darauf geachtet werden, dass Kinder mit verschiedenen Körperformen, Hautfarben, Be_hinderungen, Religionen, also allgemein verschiedenen Lebensumständen vorkommen. Eine große Auswahl an Spielmaterialien, die die Vielfalt von Kindern und Familien abdecken finden Sie in folgendem Onlineshop: **www.diversity-spielzeug.de/**



Beispielbild

Aus der Praxis:

Ein Junge in meiner Kita, Marek, kommt zu seinen Freundinnen in den Verkleidungsraum. Lisa hat seinen Lieblingsrock an. Marek meint: „Ich muss den Rock haben, es ist mein Lieblingsrock. Du bist ein Mädchen und darfst jeden Tag Röcke und Kleider tragen, aber ich nicht, deshalb musst du ihn jetzt mir geben."

Lisa ließ sich überzeugen und gab ihm den Rock. Marek tanzte darin in der ganzen Kita herum. […] Wir haben das zum Thema im Sitzkreis gemacht. Manche Jungs fühlten sich animiert auch mal einen Zopf, ein Haarband oder Spangen zu tragen und einen Rock anzuprobieren.

3.2.2. Umgang mit Alltagssituationen

Situation

Im Morgenkreis wird mit den Kindern zählen geübt

Vermeiden Sie

Kinder nach Geschlecht zählen lassen: „Wie viele Mädchen sind heute da?“

Was Sie tun können

„Wie viele Vorschulkinder sind heute da?“

„Wie viele Kinder haben Hausschuhe mit Klettverschluss an?“

„Wie viele Kinder haben eine Spange im Haar?“

Erläuterung

Gerade zu Beginn eines neuen Kita-Jahres oder wenn neue Kinder in die Gruppe kommen, gibt es häufig noch gar keine Selbstauskunft der Kinder über ihr Geschlecht. Das heißt, Geschlecht kann lediglich an äußeren Merkmalen wie Haarlänge, Kleidung oder Accessoires abgelesen werden. Dadurch wird bei den Kindern die Annahme verfestigt, dass, wer rosa trägt und lange Haare hat, ein Mädchen sein muss.

Woran sonst könnten sie das Geschlecht festmachen? Dadurch lernen alle zuhörenden Kinder, dass bestimmte Farben/Kleidung nicht zu ihnen/ihrem Geschlecht gehören. Ihr Handungsspielraum wird dadurch eingeschränkt.

Situation

Im Morgenkreis werden vergeschlechtlichte Spiele gespielt, wie „Schornsteinfeger ging spazier'n“

Vermeiden Sie

„Welcher Junge will denn den Schornsteinfeger spielen?“

„Welches Mädchen will die Mutter spielen?“

Kindern besondere Aufmerksamkeit schenken, wenn sie sich dafür entscheiden, die Rolle des anderen Geschlechts zu übernehmen

Was Sie tun können

Führen sie vergeschlechtlichte Spiele gar nicht erst ein. Es gibt viele Alternativen, die nicht mit Geschlechtszuschreibungen einhergehen, z.B. Tiggeditag der Tausendfüßer

Wenn die Spiele bereits vorhanden sind, ermutigen Sie alle Kinder, alle Rollen einzunehmen

Erläuterung

Sollen Kinder alle Möglichkeiten haben, sich zu entfalten, und inter* Kinder sich im Kita-Alltag wiederfinden, dann werden Spiele, Methoden und Lieder benötigt, die nicht in Mädchen und Jungen aufteilen.

Situation

Sie benötigen Unterstützung bei bestimmten Aufgaben

Vermeiden Sie

„Ich brauche mal ein paar starke Jungs zum Stühle wegräumen“

„Welches Mädchen kann mir denn mal schnell eine Geburtstagskrone für Ali basteln?“

Was Sie tun können

„Ich brauche mal drei starke Kinder, die mit mir die Stühle wegräumen“

„Wer bastelt denn mit mir die Geburtstagskrone?“

Erläuterung

Abgesehen davon, dass Kinder, die weder Mädchen noch Junge sind, sich hier nicht angesprochen fühlen, geben Erwachsene durch diese Fragen ihre Geschlechtervorstellungen an die Kinder weiter. Basteln und Stühle tragen sind dadurch keine neutralen Aufgaben mehr, sondern „Mädchen-“ oder „Jungssache.“

Situation

Mit Kindern im Gespräch sein. Wenn ein Kind zum Beispiel erzählt: „Wir waren auf einem Campingplatz. Meine Freundin Elsa war auch mit.“

Vermeiden Sie

„Waren Elsas Mama und Papa auch dabei?“

Was Sie tun können

„War auch jemand von Elsas Familie dabei?“

Erläuterung

Gesprächsanlässe schaffen und bei Kindern nachfragen ist in der Kita unabdingbar. Einerseits schult es die Sprache der Kinder, andererseits stellen Pädagog_innen durch ihr Interesse Nähe zu den Kindern her. Dennoch können gut gemeinte Fragen Vorannahmen beinhalten. In diesem Beispiel lautet die Vorannahme, dass jedes Kind zwei Elternteile hat und diese heterosexuell sind. Eine offene Frage fordert heraus, weil sie das eigene pädagogische Bild von Familie in Frage stellt. Den Kindern ermöglicht es aber, Familie vielfältig zu denken.

Situation

Tim erzählt, dass er, wenn er groß ist, Leo heiraten möchte.

Vermeiden Sie

„Ach, das ist ja süß.“

„So wie Lasse.“ (der schwule Erzieher aus der Kita)“

Was Sie tun können

„Wie soll die Hochzeit denn aussehen? Was macht ihr dort?“

„Will Leo dich auch heiraten?“

„Werde ich auch zur Hochzeit eingeladen?“

Erläuterung

Vermeiden Sie, Tims Wunsch als Abweichung zu markieren. In der Regel wird es Tim darum gehen, Ihnen mitzuteilen, dass er jemanden besonders gernhat. Dass diese Person das gleiche Geschlecht hat wie er, wird kaum das Anliegen seiner Erzählung sein. Deshalb sind Vergleiche mit anderen schwulen Paaren eine Verbesonderung. Es wird nicht auf Zuneigung und Hochzeit im Allgemeinen referiert, sondern auf die ebenfalls von der Norm Abweichenden. Fragen Sie stattdessen, was sie auch fragen würden, wenn Tim Svetlana heiraten wollen würde. Nur so bleibt gleichgeschlechtliche Liebe für Kinder eine gleichwertige Option neben der heterosexuellen Liebe.

Situation

Toni möchte gern im Rollenspielbereich spielen, findet aber keine weiteren Kinder. Sie eilen Toni zur Seite.

Vermeiden Sie

„Hat noch jemand Lust, Mutter-Vater-Kind' zu spielen?“

Was Sie tun können

„Möchte noch jemand mit im Rollenspielbereich spielen?“

„Hat noch jemand Lust, Familie zu spielen?“

Erläuterung

Die Frage offen zu stellen, ermöglicht nicht nur Kindern aus Regenbogenfamilien eine größere Chance, ihre eigene Familienkonstellation darzustellen, sondern auch Kindern von alleinerziehenden Elternteilen, Kindern, die zu großen Teilen von ihren Großeltern mit erzogen werden, Kindern, die mit mehr als drei Elternteilen groß werden usw.



Situation

Die Kinder haben Interesse daran gezeigt, zu erfahren, wie Babys entstehen.

Vermeiden Sie

Bücher, in denen von „Mann und Frau“ gesprochen wird, in denen nur heterosexuelle Familienkonstellationen vorkommen.

Was Sie tun können

Bücher, die vielfältige Familienformen zeigen.

Bücher, die vielfältige Körper abbilden, die Kinder bekommen.

Erläuterung

Denken Sie die Möglichkeit mit, dass z.B. auch trans* Männer und inter* Personen Kinder bekommen können. Die Voraussetzung dafür, ein Kind zu bekommen, ist nicht, eine Frau zu sein, sondern eine Gebärmutter und Eierstöcke zu haben. Das können auch Männer. Das Buch „Wie entsteht ein Baby?“ von Cory Silverberg und Fiona Smyth setzt dies sehr gut um und denkt dabei Familienvielfalt mit.

Situation

Sie bekommen immer mal wieder mit, dass die Kinder meinen, dass Jungs keinen Nagellack tragen oder Mädchen kein Fußball spielen oder kein „Feuerwehrmann“ werden sollen.

Vermeiden Sie

Nicht reagieren, immerhin wurde ja niemand beleidigt oder angegriffen.

Was Sie tun können

Den Kindern die Möglichkeit geben, sich selbst mit diesen Dingen auszuprobieren. Z. B. mal einen Wellnesstag für alle Kinder anbieten, bei dem Sie auch die Möglichkeit haben Nagellack zu tragen.

Oder eine Rallye veranstalten bei der die Kinder an verschiedenen Stationen einen Stempel für die Sportart oder den Beruf erhalten, die sie ausprobiert haben.

Erläuterung

Nagellack ist ebenso wie Schminke für die meisten Kinder spannend. Insbesondere manche Jungs werden Zuhause möglicherweise noch nie die Möglichkeit gehabt haben, Nagellack zu nutzen – entweder, weil es Zuhause keinen gibt oder die Eltern das (für Jungs) nicht wollen.

Wenn Nagellack für die Jungen nie verfügbar war, war er für sie vielleicht auch keine Option. Ein Wellnesstag, an dem alle Kinder verschiedene Stationen besuchen können, die mit Entspannung, Wohlfühlen oder eben auch Mode/Schmuck/Accessoires zu tun haben, kann auch den Jungen neue Möglichkeiten eröffnen.

Ebenso bei einer Rallye, bei der die Kinder verschiedene Sportarten ausprobieren können. Oder bei einer „Beruferallye“, bei der die Kinder an verschiedenen Stationen verschiedene Berufe kennenlernen, so dass diese, anders als in Kinderbüchern oft dargestellt, für alle Geschlechter gleichermaßen zugänglich sind. Zum Beispiel mit einem Wasserschlauch ein Ziel treffen (Feuerwehr), am Computer ein paar Sätze „schreiben“ (Sekretariat), eine Puppe wickeln und anziehen (Kinderpfleger_in) usw.

3.2.3. Allgemeine Tipps zu queer-inklusivem Handeln in der Kita

- Wenn Begriffe wie lesbisch, schwul, trans*, inter* oder ähnliches auftauchen, normalisieren Sie diese Begriffe. In Familie und Gesellschaft kommt es immer wieder vor, dass Kinder Sätze hören wie „Was war das denn für ein schwuler Pass?" oder „Die Kampflesbe." Eltern sind oft selbst nicht sensibilisiert. Kinder bekommen das mit. Ein selbstverständlicher und wertfreier Umgang mit den Begriffen ermöglicht Kindern einen ebenso wertfreien Zugang zu diesen Identitäten.

- Machen sie queeres Leben in der Kita sichtbar. Neben entsprechenden Büchern und Spielmaterialien können Sie z. B. im Rollenspielbereich Bilder von vielfältigen Familien und Wohnsituationen aufhängen.

- Sprechen Sie (trans*) Kinder (und Eltern) mit dem von ihnen gewählten Namen an. Mit Namen assoziieren wir bestimmte Zuschreibungen. Nicht nur was Geschlecht angeht, sondern auch Eigenschaften, Bildungshintergrund u. ä. Einen anderen Namen für sich zu wählen, kann eine bewusste Abgrenzung von diesen Zuschreibungen sein. Wenn Kinder für sich über längere Zeit einen anderen Namen wählen, der klassischerweise auch auf ein anderes Geschlecht deutet als das, das ihnen bisher zugeschrieben wurde, kann das ein Hinweis auf eine trans* Identität sein. Sie distanzieren sich von der Geschlechtszuschreibung, die mit ihrem bisherigen Namen einhergeht. Damit das Kind sich aber traut, diesen Namen längere Zeit für sich zu nutzen, sollte dieser Wunsch von Beginn an ernst genommen werden.

Aus der Praxis:

Eine Mutter berichtet über ihre trans* Tochter:

Die Erzieherinnen [...] haben es abgelehnt den Namen Belli zu übernehmen [...] Für Belli war das extrem schwierig, sie sagte Dinge wie „Wenn die weiter Christopher zu mir sagen, verstehen die doch NIE, dass ich ein Mädchen bin." Sie fragte mich oft, warum die Erzieherinnen nicht einfach Belli sagen können. Es war schwierig, darauf eine Antwort zu finden, die mein Kind nicht noch mehr verunsichert hätte. Inzwischen, drei Monate und viele Gespräche und Tränen später, haben sie sich bereit erklärt, Belli auch so zu nennen.

Wie aus Christoph Belli wurde. Bericht einer Mutter auf www.trans-kinder-netz.de/files/pdf/Erfahrungsbericht_Belli_MAi%202019.pdf

- Informieren Sie sich über die rechtliche Lage von trans* und inter* Personen sowie Regenbogenfamilien und seien Sie sensibel für die besonderen Herausforderungen, denen diese sich gesellschaftlich gegenübersehen.

- Bestärken Sie Eltern darin, ihr Kind so anzunehmen, wie es ist, und es auf dem Weg der Entwicklung liebevoll zu begleiten. Das klingt selbstverständlich. Doch Menschen sind darum bemüht Eindeutigkeit herzustellen. Wenn ein Kind diese Eindeutigkeit stört, reagieren Eltern (und Pädagog_innen) darauf mitunter verunsichert, ablehnend oder verständnislos. Nehmen Sie die Eltern in Ihrer Unsicherheit ernst, lenken Sie den Blick jedoch immer wieder auf die Situation und die Bedarfe des Kindes.

- Nutzen Sie Alltagsereignisse und Nachrichten, um mit den Kindern über queeres Leben in Deutschland zu sprechen. In den vergangenen Jahren gab es viele neue Gesetzgebungen für queere Personen: Die Ehe für alle, der dritte Geschlechtseintrag u. ä. In der kommenden Legislatur sind weitere Änderungen zu erwarten. Oft bekommen Kinder etwas von den Nachrichten mit. Einige Kitas lesen mit den Vorschulkindern auch die Tageszeitung. Nutzen Sie solche Anlässe, um über queeres Leben ins Gespräch zu kommen.

Aus der Praxis:

Die Vorschulkinder in der Kita, die Wackelzahnbande, erhalten über einige Wochen jeden Tag die Tageszeitung. Jeden Morgen während des Morgenkreises ziehe ich mich mit der Wackelzahnbande raus und wir schauen uns gemeinsam die Zeitung an. Wir stöbern durch die verschiedenen Bilder und Artikel und ich erkläre, was der Inhalt ist. Unter anderem wird berichtet, dass die Ehe für alle eingeführt wurde.

Am Ende des heutigen Wackelzahnbandentreffens gebe ich den Kindern die Aufgabe, sich eine der Nachrichten gut zu merken und sie später ihren Eltern zu erzählen. Als Tamo abgeholt wird, läuft er mit der Zeitung in der Hand strahlend auf seine Mutter zu und ruft laut „Mama, ich soll dir erzählen, dass Männer jetzt auch Männer heiraten dürfen."

3.2.4. Ansprache

Überprüfen Sie einmal ihr Konzept, Ihre Elternbriefe, Ihr Begrüßungsschreiben usw. Wie sprechen Sie die Personen an?

- Ist es notwendig, das Geschlecht der Eltern oder des Kindes beim Anmeldebogen oder sonstigen Unterlagen abzufragen? Wenn ja, achten Sie darauf, dass sie nicht nur männlich und weiblich zur Auswahl stellen, sondern mindestens auch divers und nach Möglichkeit noch ein viertes Feld, in dem das Geschlecht offen eingetragen werden kann.
- Wie sprechen Sie Eltern an? Vermeiden Sie „Liebe Mütter und Väter", schreiben Sie lieber „Liebe Eltern" oder noch besser „Liebe Familien, liebe Freund_innen der [Kitaname]". Für viele Kinder sind nicht nur die Eltern die ersten Bezugspersonen, sondern auch Großeltern, Wahlverwandtschaft und andere.
- Vermeiden Sie in Einladungen Formulierungen wie „Es werden noch ein paar Väter zum Grillen benötigt". Was genau befähigt Väter eher zum Grillen als Mütter oder andere Bezugspersonen?

Achten Sie außerdem darauf, wie die Kinder ihre Eltern ansprechen und merken Sie sich die Anrede. Bei gleichgeschlechtlichen Elternteilen heißen diese häufig „Mama und Mami", „Papa und Paps" oder ähnlich. Die Kinder verbinden mit diesen beiden Bezeichnungen, wenn Sie für uns Erwachsene doch sehr ähnlich scheinen, zwei ganz verschiedene Menschen. Achten Sie darauf, dass Sie den beiden Elternteilen die richtige Bezeichnung zuordnen. Alles andere vermittelt zum einen Desinteresse, zum anderen gibt es den Familien wieder das Gefühl etwas Besonderes, nicht den Norm entsprechendes zu sein. Oder wie häufig haben Sie die Mutter eines Kindes schon Papa genannt? Genau.

Aus der Praxis:

Ida ist bereits zwei Jahre lang in der selben Kita. Heute holt Mum sie ab. Der_die Erzieher_in sagt: „Ida, deine Mama ist da... ach nein, deine Mum... oder vertue ich mich jetzt? Naja, du wirst auf jeden Fall abgeholt."

3.2.5. Feiertage und Feste gestalten

Wenn es um Feiertage und Feste geht, dann sitzen Traditionen oft sehr tief. Jedes Jahr ein ähnlicher Ablauf, liebgewonnene Rituale und ein wohliges Gefühl. Manchmal fühlt sich genau das aber eben nicht für alle gleich wohlig an. Ein Beispiel dafür sehen Sie in der Beispielbox. Geschlechterspezifische Eltern- oder Familienangebote sind in Einrichtungen der Elementarpädagogik noch immer keine Seltenheit. Opa-Spielenachmittag, Mütter-Café, Vater-Kind-Zelten u. ä. werden in der Regel mit guter Absicht veranstaltet. Dennoch beruhen diese Angebote auf drei gesellschaftlichen Vorannahmen:

1. **Sie gehen davon aus, dass es nur zwei Geschlechter gibt. Inter* Elternschaft wird also ausgeschlossen.**
2. **Die Veranstaltungen folgen geschlechterbezogenen Vorannahmen wie: Mütter gehen nicht arbeiten und haben deshalb vormittags Zeit für dein Cafékränzchen und Väter sind für den wilderen Teil der Erziehung zuständig, wie Zelten. Auch hiermit wird den Kindern ein Rollenbild vermittelt.**
3. **Es wird davon ausgegangen, dass es zwei gegengeschlechtliche Eltern- oder Großelternteile gibt. Regenbogenfamilien und Alleinerziehende sind in dem Fall nicht angesprochen.**

Wieso also nicht einen Großeltern-Spielnachmittag, ein Eltern-Kind-Zelten oder ein Elterncafé anbieten?

Eng mit der Thematik verbunden sind Geschenke zu Mutter- oder Vatertag. Hier bietet es sich an, einen gemeinsamen Elterntag festzulegen. Sofern es in der Einrichtung bisher die Tradition gab, dass zu Mutter- und/oder Vatertag etwas geschenkt wird, bekommen nun am Elterntag alle Eltern, Erziehungsberechtigten oder Bezugspersonen des Kindes etwas zu diesem Tag geschenkt.

Aus der Praxis:

Unser Sohn geht in einen sehr tollen Kindergarten [...] diese Kita organisiert seit vielen Jahren aber auch ein jährliches Vater-Kind-Zelten (wenn gerade nicht Corona ist). [...] Klang eigentlich alles ganz spaßig und abenteuerlich: gemeinsam Stockbrot über dem Feuer rösten und dann auf dem Außengelände der Kita zelten. Einziges Problem: Jedes Kind sollte samt Vater zum Event anreisen.

So toll unsere Kita auch ist, hier war nun also unsere erste Diskriminierungserfahrung als Regenbogenfamilie im Kindergartenumfeld. Ich bin mir [...] sicher, dass die Kita mit diesem Event sicher kein Zeichen gegen Regenbogenfamilien setzen wollte. Dennoch ist die alleinige Existenz des Vater-Kind-Zeltens diskriminierend [...] Kinder, die keinen Vater in ihrem Leben haben, sind erstmal vom Vater-Kind-Zelten ausgeschlossen und werden sehr direkt darauf hingewiesen, dass sie etwas nicht haben, was das vom Kindergarten definierte Norm-Kind vorweisen kann: einen Vater. Dabei geht es übrigens nicht unbedingt nur um die Kinder lesbischer Regenbogenfamilien, das kann zum Beispiel genauso Kinder alleinerziehender Mütter betreffen. ...

Die Kita hat mir gezeigt: Unsere Familie ist vielleicht keine spektakuläre Kuriosität mehr. Von Familienkonstellationen abseits der heteronormativen Vater-Mutter-Kind(er)-Norm haben viele schon mal gehört. Diverse Familienmodelle im Alltag gleichberechtigt zu behandeln fällt vielen aber immer noch extrem schwer. Regenbogenfamilien wurden in diesem Fall vielleicht nicht aktiv ausgegrenzt, aber genauso wenig wurden sie aktiv mitgedacht. Und das läuft manchmal auf dasselbe raus.

Alex Schmidt auf **www.regenbogenfamilien-koeln.de/vater-kind-zelten**

3.3. Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Achten Sie darauf, dass eine Regenbogenfamilie, ein trans* oder inter* Kind, das sie kennengelernt haben, nicht zur Schablone für alle zukünftigen Erfahrungen mit queeren Personen für Ihre Kita wird. Queere Menschen und Familien leben genauso vielfältig und verschieden, wie cis-heterosexuelle Menschen und Familien. Sie haben unterschiedliche Vorstellungen von einem guten Leben, erziehen verschieden, haben unterschiedliche soziale und berufliche Hintergründe usw. Lassen Sie sich auf jede Person, jedes Kind, jede Familie neu ein. Seien Sie interessiert, hören Sie zu, bieten Sie Unterstützung an.

3.3.1. Rückmeldungen queerer Familien einholen

Wenn Sie queere Kinder oder Familien in Ihrer Kita haben, dann holen Sie sich Rückmeldung von diesen ein, sofern diese bereit dazu sind:

- Wie geht es Ihnen bei uns?
- Was mögen Sie an unserer Einrichtung besonders?
- Fühlen Sie und Ihre Familie sich in unseren Materialien ausreichend repräsentiert?
- Haben Sie bereits negative Erfahrungen mit Kindern, Pädagog_innen oder Bezugspersonen gemacht?
- Was hilft Ihnen, sich in unserer Einrichtung willkommen und sicher zu fühlen?
- Gibt es etwas, das Sie sich von uns wünschen?

Nehmen Sie Beschwerden queerer Familien ernst. Laden Sie sie zum offenen Gespräch ein.

Oben vorgeschlagene Fragen können Sie jeder Familie im Elterngespräch stellen. Sie stellen queere Familien also nicht besonders heraus. Dennoch geben Sie ihnen so die Möglichkeit Schwierigkeiten und Unwohlsein anzusprechen. Wenn dieses von den Familien selbst formuliert wird, können Sie dann nachhaken und so mehr über das Ergehen queerer Familien in Ihrer Einrichtung in Erfahrung bringen.

Die Herausforderung in der Arbeit mit queeren Familienmitgliedern besteht darin, sie einerseits nicht herauszustellen und doch immer die Besonderheit im Blick zu haben, dass sie Erfahrungen machen, die sich von denen anderer Familien unterscheiden. Das heißt: Einerseits besteht der Anspruch, inter* und trans* Kinder und Elternteile sowie gleichgeschlechtliches Begehren selbstverständlich mitzudenken, in Büchern und Spielmaterialien abzudecken, offen Fragen zu stellen usw. Kinder und Familien sollen diese Lebenswirklichkeiten als selbstverständlichen Teil der Gesellschaft kennenlernen, ohne dass dieser besonders herausgestellt wird. Andererseits ist der Alltag vieler queerer Personen aber noch nicht so selbstverständlich, wie es wünschenswert wäre. Trans* Eltern werden in der Kita belächelt, gleichgeschlechtlichen Paaren wird abgesprochen, dass sie ausreichend gute Eltern sein können usw. Es gilt also ein Augenmerk auf die besonderen Herausforderungen queerer Menschen im Kita-Alltag zu legen. Diese Ambivalenz gilt es als Pädagog_in auszuhalten. Einerseits einen selbstverständlichen Umgang mit queerem Leben zu haben, es andererseits als verletzlich anzuerkennen und im Blick zu behalten.



3.3.2. Interesse statt Neugier

Neugierde ist im Falle sensibler Themen oder von Diskriminierungserfahrungen keine gute Ratgeberin. Starke Neugierde vermittelt Kindern und Eltern wieder das Gefühl von Verbesonderung. Finden Sie zunächst heraus, was hinter den Fragen steckt, die Sie sich stellen. Haben Sie bisher zu wenige Informationen zu queeren Kindern und Familien? Dann sehen Sie davon ab, die Familie heranzuziehen, um Ihren Weiterbildungsbedarf zu stillen. Wenden Sie sich stattdessen an eine der oben aufgeführten Fortbildungsinstitute und lassen sich professionell schulen.

Fragen, denen Familien mit queeren Familienmitgliedern begegnen und was Sie stattdessen tun oder sagen können:

Wer von euch ist die richtige Mutter?
Damit soll in Erfahrung gebracht werden, welcher Elternteil das Kind ausgetragen hat. Wofür brauchen Sie diese Information? Reine Neugierde? Dann lassen Sie die Frage einfach sein. Sie unterstellt, dass Mutterschaft unterschiedlich gewichtet sei, je nachdem, ob es sich um soziale oder um biologische und soziale Mutterschaft handelt.

Dadurch wird soziale Elternschaft nicht ernst genommen und abgewertet. Möglicherweise hat auch keiner der Elternteile das Kind ausgetragen, sondern es ist adoptiert. Dadurch ist aber niemand ein weniger richtiger Elternteil.

Wie ist dein richtiger Name? / Wie hießt du vorher?
Diese Frage bezieht sich auf trans* Kinder oder trans* Elternteile, die in die Kita kommen, wenn sie bereits mit ihrem Wahlnamen angesprochen werden.

Wieder stellt sich die Frage: Welche wichtige Information erlangen Sie, wenn Sie als Pädagog_in den Geburtsnamen einer Person kennen? Trans* Personen mit dem Namen anzusprechen, den sie nicht mehr nutzen, bezeichnet man als Deadnaming. Für viele trans* Personen ist es sehr verletzend, wenn sie mit ihrem Deadname („toten Namen“) angesprochen werden. Der „richtige“ Name eines Menschen ist immer der Name, den er selbst für sich wählt. Den Deadname eines Kindes oder Elternteils zu kennen, hat keinen pädagogischen Mehrwert.

Wie habt ihr das mit dem Kinderkriegen gemacht?
Zu Beginn der Broschüre wurde bereits dargestellt, dass Regenbogenfamilien auf ganz unterschiedliche Weise Kinder bekommen können. Auch das ruft schnell Neugier auf den Plan. Fragen Sie sich doch einmal selbst: Wie häufig haben Sie schon ein heterosexuelles Kita-Elternpaar gefragt, wie es das Kind bekommen hat? Vermutlich nicht so oft. Wenn Sie die Frage Regenbogenfamilien stellen, verbesondern Sie diese damit. Außerdem ist die Frage mitunter sehr intim und gehört somit nicht in den fachlich-pädagogischen Kontext. Vertrauen Sie darauf, dass die Familien Ihnen die Informationen geben, die sie mitteilen möchten. Bieten Sie eine offene Gesprächsatmosphäre und Verständnis an. Aber verzichten Sie darauf, intime Fragen zu stellen.

Was ist bei dem Kind angelegt und was nicht?
Viele Pädagog_innen nehmen inter* Kinder als sehr außergewöhnlich wahr und kennen sich mit inter* wenig aus. Doch auch hier gilt wieder: Weder inter* Elternteile noch die Eltern von inter* Kindern sind für die Weiterbildung der Pädagog_innen zuständig. Wenn Sie wissen wollen, welche Form der Intergeschlechtlichkeit bei dem Kind in Ihrer Kita vorliegt, fragen Sie sich, wofür Sie diese Information benötigen. Ist es reine Neugier? Dann stellen Sie diese Frage nicht. Wollen Sie wissen, ob es gesundheitliche Einschränkungen gibt? Dann fragen Sie: „Gibt es gesundheitliche Risiken über die wir als Einrichtung Bescheid wissen sollten?“

Hat das Kind auch eine männliche / weibliche Bezugsperson?
Möglicherweise stellen Sie diese Frage, weil Sie um das Wohl des Kindes besorgt sind. Aber welche Vorannahme steckt dahinter? Was meinen Sie mit einer männlichen bzw. weiblichen Bezugsperson? Geht es darum, dass es jemanden gibt, der mit den Kindern tobt, handwerklich begabt ist, gern grillt und mit dem Kind Fußball spielt („männlich“) und jemanden, der sich liebevoll um das Kind kümmert, kocht, es tröstet und Gewissenhaft die Kleidung für den Urlaub zusammenlegt („weiblich“)?

Dadurch reproduzieren Sie geschlechterstereotype Vorannahmen, die sich als Machtmerkmal durch die ganze Broschüre ziehen. Die Darstellung mag etwas überspitzt sein. Letztlich ist es aber doch das, worum es mit der Frage geht: Es geht darum, ob es im Leben des Kindes eine Bezugsperson gibt, die die stereotypen Verhaltensweisen zeigt, die wir gesellschaftlich Männern und Frauen zuschreiben. Damit ist die ganze Frage eine Verkörperung eines unreflektierten Denkens über Geschlechter und Elternschaft. Zudem unterstellt sie gleichgeschlechtlichen (und alleinerziehenden) Eltern, nicht ausreichend für ihre Kinder da zu sein. Dabei ergeben mehrere Studien, dass Kinder von gleichgeschlechtlichen Eltern sich genauso gut entwickeln, wie die von heterosexuellen Eltern.[6]

Fragen Sie sich immer, was die Motivation hinter Ihrer Frage ist. Betrifft Sie das Kindes- oder Familienwohl? Dann öffnen Sie einen vorurteilsfreien und wohlwollenden Raum für die Familie und wählen Sie Ihre Fragen mit Bedacht. Sind Sie einfach nur neugierig? Dann holen Sie sich fachlichen Input von außen. Die Familien sind nicht dafür da, Ihre Neugier zu stillen.

3.3.3. Erziehungs- und Bildungspartnerschaft gestalten

Eltern sind ein maßgeblicher Teil des Kita-Alltags. Deshalb holen Sie die Eltern auch beim Thema queer-inklusive Pädagogik mit ins Boot. Nutzen Sie direkt den ersten Elternabend zu Beginn des Kita-Jahres, um zu erläutern, wie Sie Bücher und Spielmaterialien auswählen und wieso. Dabei geht es natürlich nicht nur um Geschlechter- und Familienvielfalt sondern grundsätzlich darum, dass sich alle Kinder mit ihrer individuellen Lebenslage in den Materialien, Spielen, Themen und Morgenkreis- und Freispielimpulsen wiederfinden. Laden Sie alle Eltern ein, Ihnen Tipps für Materialien und Themen zu nennen.

Äußern Eltern den Wunsch, zu ihrer eigenen Situation zu sprechen, lassen Sie dies zu. Manchmal haben Eltern von inter* oder trans* Kindern den Wunsch, bei einem Elternabend ein paar Informationen zu Inter- oder Transgeschlechtlichkeit weiterzugeben. Vielleicht möchte auch ein trans* Elternteil oder ein gleichgeschlechtliches Paar etwas zu seiner Lebenssituation berichten, um möglichen Kommentaren und Angriffen von vorneherein den Wind aus den Segeln zu nehmen. Geben Sie den Menschen den Raum, achten Sie aber besonders auf zwei Dinge:

- Wenn über ein Kind gesprochen wird: Bleibt die Privatsphäre des Kindes geschützt? Werden nur Informationen weitergegeben und diskutiert, mit denen das Kind in einigen Jahren gut leben kann?
- Sie sind dafür verantwortlich, einen sicheren Raum zu schaffen. Wenn Elternteile Dinge Preis geben, die möglicherweise abgewertet werden könnten, machen sie sich verletzlich. Es ist Ihre Aufgabe als Pädagog_in, einen sicheren Raum für diese Informationen zu schaffen und ggf. zu intervenieren, wenn Diskussionen hochkochen sollten oder die Grenzen der Eltern nicht geachtet werden.

[6] Mehrere Studien zu dem Thema hat der Deutsche Bundestag hier gelistet: www.bundestag.de/resource/blob/659002/130ea29b2cfb3175791b39078dd5c9ef/WD-9-045-19-pdf-data.pdf

3.4. An den Bedingungen arbeiten

Als Pädagog_in haben Sie nicht nur Einfluss auf die Materialien, die Sie nutzen und die Reaktionen, die Sie zeigen. Sie haben auch die Möglichkeit die Rahmenbedingungen in Ihrer Einrichtung mitzugestalten, indem Sie Eltern, Ihr Team und die Trägerschaft mit einbeziehen.

3.4.1. Diskriminierung entgegentreten

Als Pädagog_in ist es Ihre Aufgabe, für die Kinder einen sicheren Raum für ihre Entwicklung zu schaffen. Queer-inklusives Handeln ist ein Schritt dort hin. Doch wird der Kita-Alltag nicht nur von Ihnen gestaltet, sondern auch von Kindern, Bezugspersonen und dem (mitunter schnell wechselnden) übrigen Personal. Selbst wenn Sie Ihr Verhalten reflektiert haben und queer-inklusive Pädagogik leben, gilt das womöglich nicht für die Menschen um Sie herum. Ein Teil Ihrer Aufgabe ist es also auch, Kinder und Familien vor Angriffen von außen zu schützen und auf diese zu reagieren.

Aus der Praxis:

Ich bin lesbische Erzieherin. In unserer Kita haben wir seit über einem Jahr eine Familie mit zwei Müttern. Mir ist es wichtig, dass Kinder sich mit ihren vielfältigen Familienformen wiederfinden. Deshalb habe ich mit den Kindern ein Buch dazu gelesen, wie vielfältig und verschieden Familien sein können. Neben vielen anderen Modellen kamen dort auch Regenbogenfamilien vor. Eine Mutter beschwerte sich daraufhin bei unserer Leitung, dass Sie nicht wolle, dass die Kita den Kindern solche Werte vermittelt.

Zum Glück ist die Mutter damit nicht weit gekommen, da die Einrichtungsleitung klare Haltung gezeigt hat.

Sollten Sie erleben, wie Kinder oder Erwachsene queere Personen in Ihrer Einrichtung abwerten oder ausschließen, achten Sie darauf, Haltung zu zeigen. Diskriminierung sollte niemals unkommentiert stehen gelassen werden. Denn das löst zwei Dinge aus:

1. **Die diskriminierende Person lernt, dass sie mit ihrem Verhalten durchkommt und fühlt sich bestärkt, dieses zu wiederholen.**
2. **Die diskriminierte Person lernt, dass Sie keine Hilfe zu erwarten hat.**

Möglichkeiten und Strategien, wie Sie auf verbale Diskriminierung von queeren Menschen reagieren können, finden Sie in der Broschüre „SAG WAS!“ Impulse gegen die Sprachlosigkeit. Schlagfertig und mutig reagieren auf verbale Diskriminierung von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans*, inter* und queeren Menschen (LSBTIQ*): www.aug.nrw/materialien/bestellung

Letzteres kann zu Rückzug führen und die weitere Zusammenarbeit erschweren. Deshalb: Konfrontieren Sie die diskriminierende Person mit ihrer Aussage bzw. ihrem Verhalten. Machen Sie deutlich, dass in Ihrer Einrichtung kein Platz für Ausschluss ist. Achten Sie dabei darauf, die Person nicht bloß zu stellen. Schließlich wollen Sie sie für Ihre Sache gewinnen – egal, ob es ein Kind oder eine erwachsene Person ist. Das geht nicht, wenn Menschen sich lächerlich gemacht fühlen. Aber Achtung: Ob und wie Sie in einer Situation reagieren, hängt vor allem von den Bedürfnissen der diskriminierten Person ab. Wägen Sie ab, ob diese möchte, dass in der Situation reagiert wird und sich dadurch nicht unangenehm exponiert fühlt. Grundsätzlich sollten Sie im Anschluss an eine solche Situation die diskriminierte Person fragen, was sie sich wünscht und ob sie Unterstützung benötigt. Gerade Kinder müssen wissen, dass abwertendes und diskriminierendes Verhalten nicht geduldet wird und sie damit rechnen können, dass ihre Betreuungspersonen einen sicheren Raum (wieder)herstellen. Reagieren Sie! Um in solchen Situationen nicht das Vertrauen Ihrer Schutzbefohlenen oder der Eltern zu verlieren. Wenn Sie unsicher sind, wie sie mit einer Situation umgehen sollen, suchen Sie Rat bei Kolleg_innen, Ihrer Leitung oder in Beratungsstellen.

Wenn die Abwertung oder Diskriminierung unter Kindern im Kita-Alltag stattgefunden hat und sie gefordert sind, schnell zu reagieren, achten Sie erneut darauf, dass Sie das diskriminierte Kind nicht zusätzlich herausstellen oder verbesondern. Das heißt: Wenn ein Kind sich darüber lustig macht, dass ein Junge einen pink-glitzernden Pulli trägt und meint, dass Jungen sowas nicht tragen, sagen Sie möglichst nicht „Es ist ok, wenn auch Jungs pinke Glitzerpullis tragen“. Sie würden ja auch nicht sagen „Es ist ok, wenn auch Mädchen pinke Glitzerpullis tragen“, weil es selbstverständlich ist. Die Aussage suggeriert aber, es sei für Jungen nicht selbstverständlich.

Stattdessen finden Sie heraus, wieso das Kind den pinken Glitzerpulli erwähnenswert findet. Fragen Sie: Was ist lustig an dem Pulli? Wieso meinst du, dass Jungen keine pinken Glitzerpullis tragen sollten? Wer hat das denn bestimmt, dass Jungen das nicht dürfen? Welche Kleidung magst du denn gern? Meinst du, alle mögen die Kleidung gern, die du gern hast? Wäre es nicht schade, wenn du etwas nicht tragen darfst, das du gernhast?

Schauen Sie, mit welcher Frage Sie sich wohl fühlen und worauf das Kind sich einlässt. Es geht nicht darum, das Kind mit Fragen zu löchern, sondern aufzudecken, dass es keine Regel gibt, die sagt, dass Jungs keine pinken Glitzerpullis tragen dürfen. Und es schade ist, wenn Kinder nicht das machen können, was sie mögen.

Genau so wenig gibt es eine Regel, dass alle Kinder eine Mama und einen Papa haben müssen. Oder alle Mädchen sich irgendwann in einen Jungen verlieben müssen. Oder alle Kinder ein Mädchen oder ein Junge sein müssen. Wäre es nicht schade, wenn wir alle das gleiche machen müssten, statt das zu machen oder zu sein oder zu tragen, was wir gernhaben? Grundsätzlich gilt bei Diskriminierung: Immer erst der Person zuwenden, die gerade Abwertung erlebt hat und schauen, was sie gerade benötigt.

3.4.2. Organisieren Sie sich

Als Einzelperson ist es oft nur bedingt möglich, etwas für eine ganze Einrichtung zu verändern. Deshalb: Organisieren Sie sich.

- Begeistern Sie Ihre Kolleg_innen für Ihr Anliegen. Überzeugen Sie sie von einer queer-inklusiven Haltung. Holen Sie sich Weiterbildung ins Haus. Wenn Sie sich gemeinsam als Team aufmachen queer-inklusive Pädagogik umzusetzen, dann nehmen Sie sich regelmäßig Zeit für diesen Prozess. Besprechen Sie Ihre Erfolge und analysieren Sie gemeinsam, wo es noch Veränderung und Weiterbildung bedarf. Die in Kapitel 2.4 gestellten Fragen zur Selbstreflexion können auch in mehreren Sitzungen als gesamtes Team bearbeitet werden. Voraussetzung dafür ist eine vertrauensvolle Teamatmosphäre und Fehlerfreundlichkeit. Gehen Sie den Prozess einer queer-inklusiven Pädagogik nicht allein, sondern holen Sie ihr Team mit ins Boot und bleiben Sie gemeinsam am Ball.
- Erarbeiten Sie als Team eine gemeinsame Haltung und daraus resultierende Strategien. Wenn Sie zu queer-inklusiver Pädagogik informiert und sensibilisiert sind, dann können Sie gemeinsam entscheiden…
  - … welches Material in Zukunft angeschafft werden soll
  - … zu welchen Themen Sie Ihr Wissen vertiefen möchten
  - … welche Strategien Sie im Falle von Diskriminierung anwenden (Schutzkonzept)
  - … mit welchen Forderungen Sie auf die Trägerschaft zugehen möchten (zum Beispiel umformulierte Formulare)
- Tauschen Sie sich mit Kolleg_innen aus anderen Einrichtungen zu deren Umgang mit queeren Kindern und Familien aus. Was können Sie von ihnen lernen? Welche Tipps und Ideen haben Sie, um queeres Leben in der Kita sichtbar zu machen und zu unterstützen?
- Gehen Sie auf Ihre Trägerschaft zu. Fragen Sie, welche Strategien und Impulse zu queer-inklusiver Pädagogik dort vorliegen. Fordern Sie ein, dass die Trägerschaft sich klar zu diesem Thema positioniert.
- Treten Sie in eine Gewerkschaft ein und bringen Ihre Forderungen dort vor. Queer-inklusive Pädagogik braucht Zeit für Weiterbildung, Sensibilisierung und Reflexion. Diese ist im pädagogischen Alltag oft nicht vorhanden. Streiten Sie mit einer großen Gruppe von Menschen für bessere Arbeitsbedingungen, um den Familien und Ihrem eigenen Anspruch besser gerecht werden zu können. Es braucht einen politischen Willen, den Elementarbereich besser auszustatten (s. Kapitel 4).

3.4.3. Ein diverses Team anstreben

Als Leitung ist es Ihre Aufgabe, ein bestmöglich funktionierendes, sensibles und leistungsstarkes Team zusammenzustellen. Eine große Herausforderung in Zeiten des Fachkräftemangels, der sich massiv auf die Kitas auswirkt. Langfristig lohnt es sich aber, Zeit und Gedanken in die gewissenhafte Auswahl neuer Kolleg_innen zu stecken. Achten Sie bei der Auswahl neuer Pädagog_innen und weiterer Angestellter darauf, dass diese verschiedene gesellschaftliche Positionierungen mitbringen. Fragen Sie sich selbst: Wie divers ist mein Team? Habe ich Menschen verschiedener Geschlechter, sexueller Orientierungen, Sprachkenntnisse, Religionen, Hautfarben, körperlicher und geistiger Befähigungen, Professionen usw. in meinem Team?

Je diverser Ihr Team aufgestellt ist, desto mehr Identifikationsfläche bietet es für die verschiedenen Kinder und Familien, die Sie in Ihrer Einrichtung betreuen. Haben Sie schon einmal die Erfahrung gemacht, dass Schwarze Kinder sich schnell die anderen Schwarzen Kinder als Spielpartner_innen suchen? Oder das muslimische Kind, dessen Mutter Kopftuch trägt, sich sehr an der Erzieherin mit Kopftuch orientiert? Das ist nicht ungewöhnlich. Menschen suchen nach Gegenübern, die ihnen vertraut sind und Identifikationsflächen bieten. Diesem Bedürfnis werden Sie eher gerecht, wenn Sie ein vielfältiges Team haben. Die Kolleg_innen werden aufgrund ihrer unterschiedlichen persönlichen Alltagserfahrungen auch unterschiedliche Themen in den Kita-Alltag mit einbringen und neue, vielfältige Perspektiven eröffnen. Das macht das Team kreativer und leistungsstärker.

Aus der Praxis:

Ich bin Erzieherin in einer Kita. Im Morgenkreis erzähle ich, dass ich mit meiner Freundin Debora im Urlaub war. „Einige von euch kennen Debora. Erinnert ihr euch? Sie hat uns hier schon mal besucht."

Von einer Liebesbeziehung zu Debora erzähle ich nichts.

Ein Kind, Samu, fragt „Bist du in Debora verliebt?"

Ich: „Ja, das bin ich."

Samu: „Dann kannst du Debora ja auch heiraten."

Ich: „Ja, wenn Debora das auch möchte, dann könnte ich sie heiraten."

Ein weiteres Kind, Jan, schaltet sich ein: „Aber ihr könnt dann keine Kinder bekommen."

Darauf meldet sich Irmak zu Wort: „Doch, können die wohl. Hanne und Lotta haben auch zwei Mamas."

Gerade in der Arbeit mit Menschen, in denen sich Situationen von einer Minute auf die andere komplett ändern können, sind verschiedene menschliche und fachliche Perspektiven ein großer Gewinn.

Achten Sie dabei jedoch auf eins: Kolleg_innen, die ein bestimmtes Merkmal mitbringen, sind deshalb nicht automatisch dafür verantwortlich, dieses Thema im Team oder dem pädagogischen Alltag zu bespielen. Kindern vielfältige Perspektiven zu eröffnen ist die Aufgabe des gesamten Teams. Häufig sind Personen mit bestimmten Merkmalen oder Erfahrungen der Anstoß, ein Thema in der Einrichtung ins Rollen zu bringen. Dieses Thema professional aufzuarbeiten, ist jedoch die Aufgabe des gesamten Teams. Sie alle müssen sich in dem Feld schulen und professionalisieren.

4. Politische & rechtliche Rahmenbedingungen

Zum Schluss dieser Broschüre möchten wir Sie noch einmal entlasten: Die Last der Welt liegt nicht auf Ihren Schultern. Als Pädagog_in haben Sie großen Einfluss auf die Kinder und Familien, die Ihnen anbefohlen wurden. Am Ende des Tages arbeiten Sie jedoch unter den Bedingungen, die Politik und Trägerschaft Ihnen vorgeben.

4.1. Umgang mit Vielfalt als Kompetenzanforderung an Pädagog_innen

Die Bildungsgrundsätze NRW (2018)[7] sowie das Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern (KiBiz, 2020)[8] fordern von den Pädagog_innen explizit, sich an den Bedürfnissen und Lebenswelten der Kinder zu orientieren und Chancengleichheit herzustellen.

Hier auszugsweise einige der Anforderungen aus den Bildungsgrundsätzen NRW:

- Pädagog_innen sollen „das Kind in der Entwicklung seiner Persönlichkeit individuell, ganzheitlich und ressourcenorientiert herauszufordern und zu fördern“ (S. 11)
- Sie sollen „eine feinfühlig wahrnehmende Bezugsperson“ (S. 13) sein.
- Sie sind zur „Planung, Durchführung und Gestaltung individueller Lern-, Bildungs- und Entwicklungsprozesse“ (S. 35) angehalten.
- Sie sind zum „Hinterfragen der eigenen, subjektiven Haltung gegenüber Heterogenität“ (S. 47) angehalten.
- In der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft geht es darum, „die Leistungen der Familie anzuerkennen, als auch sie zu stärken und passgenaue Unterstützung anzubieten oder zu vermitteln“ (S. 48).

Und einige Absätze aus dem Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern (KiBiz):

§15 Abs. 2: „Die Kindertageseinrichtung und die Kindertagespflege gestalten ihre Bildungsangebote so, dass die individuellen Belange und die unterschiedlichen Lebenslagen der Kinder und ihrer Familien Berücksichtigung finden“.

§15 Abs. 4: „Das pädagogische Personal […] leistet einen Beitrag zu mehr Chancengleichheit der Kinder, unabhängig von Geschlecht, sozialer oder ethnischer Herkunft und zum Ausgleich individueller und sozialer Benachteiligung“.

[7] Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2021): Bildungsplan für das Berufskolleg in Nordrhein-Westfalen. Fachschulen des Sozialwesens. Fachrichtung Sozialpädagogik, online abrufbar unter: https://www.kita.nrw.de/kinder-bilden/bildungsgrundsaetze/leitfaden-bildungsgrundsaetze-fuer-kinder-von-0-bis-10

[8] https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_vbl_detail_text?anw_nr=6&vd_id=18135&ver=8&val=18135&sg=0&menu=1&vd_back=N

§15 Abs. 5: „Bildung und Erziehung sollen dazu beitragen, dass alle Kinder sich in ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Lebenssituationen anerkennen, positive Beziehungen aufbauen, sich gegenseitig unterstützen, zu Gemeinsinn und Toleranz befähigt und in ihrer interkulturellen Kompetenz gestärkt werden“.

§16 Abs. 1: „Die Bildungs- und Erziehungsarbeit wirkt darauf hin, Kinder zur gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe zu befähigen“.

Die Politik fordert hiermit sehr deutlich einen kompetenten pädagogischen Umgang mit der Unterschiedlichkeit der Kinder und ihrer Familien. Queere Kinder und Familien sind Teil dieser Vielfalt und müssen im Bereich der Inklusion mitgedacht werden.

Diese Qualifizierung zu queer-inklusivem Handeln müsste in Aus- und Weiterbildung stattfinden und politisch unterstützt werden. Nur so können Pädagog_innen dem Auftrag gerecht werden, der sich aus den Bildungsgrundsätzen und dem KiBiz in NRW ergibt. Somit ist anzunehmen, dass Pädagog_innen in Aus- und Weiterbildung ausreichend darauf vorbereitet werden, mit queeren Kindern und Familien umzugehen, um Ihrem Auftrag, der sich aus dem Bildungsgrundsätze NRW sowie dem KiBiz ergibt, gerecht werden zu können.

Ein Blick in den NRW-Bildungsplan für Erzieher_innen zeigt jedoch, dass dies nicht der Fall ist. Einerseits wird der Anspruch inklusiv und diversitätsbewusst zu handeln betont: Diversität wird in Form von Differenzmerkmalen wie Kultur, Religion, Migration, Geschlecht, Entwicklungsstand und soziale Herkunft insbesondere im fachrichtungsbezogenen Lernbereich immer wieder benannt (vgl. S. 37 ff).[9] Andererseits taucht „Sexuelle Orientierung“ im gesamten Bildungsplan lediglich einmal auf, wenn die verschiedenen Dimensionen der Inklusion allgemein benannt werden. Geschlecht wird zwar nicht explizit binär gedacht, doch wird auch nirgends angedeutet, dass mehr als zwei Geschlechter gemeint sind. Der Bildungsplan misst Vielfalt, Diversität und Inklusion also einen hohen Stellenwert zu, benennt jedoch immer wieder dieselben Differenzmerkmale und lässt queeres Leben größtenteils außen vor.

Dies verwundert nicht, wenn man sich das KiBiz und die Bildungsgrundsätze noch einmal genauer anschaut. Bestimmte Differenzmerkmale wie „Geschlecht“, „soziale und ethnische Herkunft“ (§15 Abs. 4 KiBiz), „Mehrsprachigkeit“ (§19 Abs. 4 KiBiz), „Kinder mit oder mit drohenden Behinderungen“ (§14 KiBiz), und „Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf des Bildungsprozesses“ (§44 Abs. 1 KiBiz) werden im KiBiZ erwähnt. Sexuelle Orientierung zählt nicht dazu.

Auch die Bildungsgrundsätze NRW thematisieren Differenz unter anderem als “Soziale Ungleichheit“, „Kulturelle Unterschiedlichkeit“, „Kinder mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen oder Behinderungen“, „Kinder mit besonderen Begabungen“, „Unterschiedlichkeit der Geschlechter“ und „Regionale Unterschiede“ (S. 48ff). Bei der „Unterschiedlichkeit der Geschlechter“ wird dabei ausschließlich zwischen Mädchen und Jungen unterschieden.

[9] Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2021): Bildungsplan für das Berufskolleg in Nordrhein-Westfalen. Fachschulen des Sozialwesens. Fachrichtung Sozialpädagogik, online abrufbar unter: https://www.berufsbildung.nrw.de/cms/upload/_lehrplaene/e/sozialpaedagogik.pdf.

Inter* Kinder sowie geschlechtsvariante Kinder finden keinen Platz. Im weiteren Verlauf wird dieses binäre Geschlechterdenken weiter verfestigt, wenn unter der Basiskompetenz „Selbstkompetenz" das Ziel formuliert wird, dass Kinder „sich selbst – auch als Mädchen oder Junge – wahrnehmen" (S. 2). Zudem wird später als Anregung zur Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten im Bildungsbereich Sprache und Kommunikation gefragt: „Werden auch jungen- und mädchenspezifische Bücher und Texte angeboten?" (S. 96). Geschlecht wird also lediglich als Binarität von männlich und weiblich gedacht.

Und obwohl es in den Bildungsgrundsätzen immer wieder darum geht, wie das Kind „auf Grundlage seiner bisherigen Lebenserfahrung" (S. 11) begleitet werden kann, wird Familienvielfalt in Bezug auf Familienformen kaum bis gar nicht explizit erwähnt. Das betrifft Alleinerziehende, Pflegefamilien, Mehrelternfamilien, Patchworkfamilien und jede andere Familienform ebenso wie Regenbogenfamilien. Dabei ist Familie eine der existenziellsten Grundlagen der bisherigen Lebenserfahrung von Kindern im Kita-Alter.

Zwar wird in den Bildungsgrundsätzen von der Verschiedenheit der Familien gesprochen und erwartet, auf diese Heterogenität reagieren zu können, doch stellt sich die Frage, wie „Angebote in der Kita [...] sich an den Bedürfnissen und Lebenssituationen der Eltern orientieren" (S. 63) sollen, wenn das pädagogische Personal, wie oben dargestellt, weder in der Ausbildung noch in den offiziellen Dokumenten über die Familienformen queerer Familien informiert und für sie sensibilisiert wird.

4.2. Handlungsbedarfe: queer-inklusives Handeln für den Elementarbereich mitdenken

Aus den oben dargestellten Umständen ergeben sich folgende Forderungen an die Politik:

- Lehrpläne für Elementarpädagog_innen anpassen. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt müssen als Differenzkategorien der Inklusionspädagogik mitgedacht und die Auszubildenden im sensiblen Umgang mit den Kindern und Familien geschult werden.
- Weiterbildungsmaßnahmen finanziell fördern, um die Kolleg_innen zu schulen, deren Lehrpläne sexuelle und geschlechtliche Vielfalt bisher nicht gelehrt haben.
- Den Willen zu queer-inklusiver Pädagogik klar formulieren und dies in den Gesetzestexten und Grundsätzen für den Elementarbereich zum Ausdruck bringen.
- Die finanziellen und zeitlichen Ressourcen in den Einrichtungen des Elementarbereichs weiter verbessern, um den Beschäftigten die Möglichkeit und Zeit für Weiterbildung, Erarbeitung neuen Materials und persönliche sowie Teamreflexionsprozesse zu ermöglichen.
- Die komplexen Anforderungen, die sich für das pädagogische Personal aus dem Inklusionsanspruch ergeben, finanziell würdigen.

Für Sie als Pädagog_in bedeutet das: Sie sind nicht alleine für die Umsetzung queer-inklusiver Pädagogik verantwortlich. Politik und Trägerschaften sind gefragt, die Thematik mitzudenken und entsprechende Strukturen zu schaffen.

Dennoch ist der Auftrag zu inklusivem, den Lebensrealitäten der Kinder angemessenen pädagogischem Handeln auch an Sie gestellt. Diese Broschüre stellt somit keine zusätzliche Anforderung an sie dar. Vielmehr gibt Sie Ihnen Theorien, Fragen und Ideen an die Hand, die Sie dazu befähigen sollen, Ihrem Inklusionsauftrag noch besser gerecht zu werden. Verstehen Sie alle in dieser Broschüre angerissenen Themen, Ideen und Handlungsempfehlungen als Angebot und Entlastung für Sie. Sie sind im pädagogischen Alltag längst mit queerem Leben konfrontiert. Der Inklusionsanspruch gehört zu Ihrem täglichen Geschäft. Mit dieser Broschüre haben Sie, hoffentlich, einige neue Ideen an der Hand, den Realitäten Ihres pädagogischen Alltags professionell und inklusiv zu begegnen.



5. Bleiben Sie dran – zeigen Sie Haltung

Manches von dem, was Sie in dieser Broschüre gelesen haben, setzen Sie in Ihrer Einrichtung sicherlich schon um. Das ist toll und ein Gewinn für viele Kinder. Andere Dinge sind schwieriger. Dazu zählen insbesondere die Selbstreflexionsprozesse und herauszufinden, welche Vorannahmen tief in einem selbst verwurzelt sind und wie diese den Blick auf Geschlecht und sexuelle Orientierung prägen.

All das, was in dieser Publikation beschrieben wurde, ist einfacher mit einer klaren Haltung. Es gibt keine Patentrezepte. Es gibt nicht für jede Situation eine Lösung, die wir in dieser Broschüre vorstellen können. Das wichtigste Werkzeug im Umgang mit Menschen ist Haltung. Es wird Situationen geben, die Sie verunsichern. Das lässt sich im pädagogischen Alltag nicht verhindern. Eine klare, demokratische und inklusive Haltung hilft in diesen Situationen die richtigen Worte und Handlungsstrategien zu suchen und zu finden.

Seien Sie stolz auf das, was Sie schon schaffen. Inklusion umzusetzen ist eine große Herausforderung. Ganz besonders unter den Bedingungen unter denen viele Pädagog_innen im Elementarbereich arbeiten. Gehen Sie Schritt für Schritt, suchen Sie sich Verbündete und feiern Sie sich gegenseitig für die kleinen Erfolge auf dem Weg zu einem gleichberechtigteren Miteinander in Ihrer Einrichtung.



Impressum

QUEERES NETZWERK NRW
Lindenstraße 20
50674 Köln
Tel 0221 – 257 28 47
info@queeres-netzwerk.nrw
www.queeres-netzwerk.nrw

Facebook: Queeres Netzwerk NRW
Instagram: @queeresnetznrw
YouTube: Queeres Netzwerk NRW

Dezember 2021,
1. Auflage

V.i.S.d.P.
Benjamin Kinkel und Rebecca Knecht,
Geschäftsführung

Autorin
Nikita Splitt

Design
Mählerbrandt





Gefördert vom:
Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

